

# Zwischen Politik und Architektur : die ästhetische Verwaltung von Basel, St. Gallen und Zürich, eine Befragung

Autor(en): **Fingerhuth, Carl / Rüegg, Hans-Rudolf / Schett, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 9: **Die ästhetische Verwaltung der Stadt = L'administration esthétique de la ville = The aesthetic administration of the city**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60877>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zwischen Politik und Architektur

## Die ästhetische Verwaltung von Basel, St. Gallen und Zürich, eine Befragung

Friedrich Nietzsche entzifferte eine besondere Eigentümlichkeit der Architektur als «Machtberedbarkeit in Formen». In der Tat lässt sich Architektur nicht unabhängig von ihren politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen denken – geschweige denn verwirklichen. Uns interessierten die Meinungen und Erfahrungen der «Macher in zweiter Linie» – der Stadtbaumeister und Experten, die zwischen politischen, öffentlichen und privaten Interessen, zwischen fachlichen Erwägungen, juristischen Legitimationen und kulturellen Trends vermitteln müssen. Die Stellungnahmen dokumentieren nicht nur verschiedene Versionen zeitgenössischer Architekturpolitik; sie verweisen auch auf Gegensätze und eine Diskussion, die sich mehr auf Postulate und weniger auf Analysen möglicher Szenarien der Stadtentwicklung abstützt. Ausserdem werden die Möglichkeiten und Grenzen des kulturpolitischen Spielraumes deutlich: in Basel werden vor allem mit einzelnen Bauten architektonische Massstäbe gesetzt; in St. Gallen dienen vorwiegend planerische Mittel dazu, städtebauliche Kohärenz zu erreichen; schliesslich beschränkt sich Zürich auf eine virtuelle Architekturpolitik, die zu vielen Projekten und wenig Bauten führt.

## L'administration esthétique de Bâle, St Gall et Zurich, une enquête

Friedrich Nietzsche détectait une propriété particulière de l'architecture: «l'expressivité de puissance par les formes». Il est vrai que l'architecture ne peut être pensée – et a fortiori réalisée – indépendamment des conditions politiques et économiques qui l'encadrent. Dans l'entretien suivant, notre intérêt s'est porté sur les opinions et expériences des «faiseurs au second rang» – les architectes des villes et les experts qui doivent servir d'intermédiaires entre les intérêts politiques publics et privés, entre les arguments des spécialistes, les légitimations juridiques et les tendances culturelles. Les prises de position n'illustrent pas seulement diverses versions de la politique architecturale contemporaine, mais révèlent aussi des contradictions et une discussion s'appuyant essentiellement sur des postulats et moins sur l'analyse de scénarios envisageables pour le développement urbain. D'autre part, les possibilités et les limites du jeu politico-culturel s'en trouvent précisées: à Bâle, on mesure la qualité architecturale en se référant à des édifices isolés; à St Gall, on utilise essentiellement des moyens planificateurs pour assurer la cohésion urbanistique; à Zurich enfin, on se contente d'une politique architecturale virtuelle qui conduit à de nombreux projets mais à peu de bâtiments.

## The Aesthetic Administration of Basel, St. Gallen and Zurich, a Survey

Around hundred years ago, Friedrich Nietzsche discovered a remarkable quality of architecture which he termed the «expression of power through form». In fact, it is impossible even to think about architecture, let alone realise it, without its political and economic framework. The following discussion is particularly interesting in terms of the opinions and experiences of “second-in-line doers” – the urban planning authorities and experts who have the task of mediating between political, public and private interests, and between professional considerations, juristic legitimations and cultural trends. The opinions expressed illustrate not only different versions of contemporary architectural politics, they also refer to contradictions. Furthermore, they throw light on the possibilities and limitations of cultural politics: in Basel, the architectural yardsticks are set primarily on the example of single buildings; in St. Gallen, urban coherence is achieved through the medium of urban planning; and Zurich is subject to restriction to an architectural policy which virtually leads to numerous projects and few actual buildings.



W, B+W: Sind Sie der Meinung, dass sich politische Machtträger mit ästhetischen Fragen der Stadt befassen müssen?

Schett: Wenn es darum geht – wie es die gesetzlichen Bestimmungen und die alltägliche Praxis in der Schweiz im allgemeinen vorsehen – die Stadt vor dem allergrößten ästhetischen Schaden zu bewahren, dann lautet die Antwort nein: dann sollten die Stadtbildkommissionen ihre Arbeit ebenso unbehelligt machen dürfen wie die Fleischbeschauer oder die Zöllner. Sollte es – und dies ist hierzulande schon utopisch – darum gehen, eine Diskussion über architektonisch-räumliche Stadtentwicklung zu führen, dann müssten die Politiker nicht nur daran teilnehmen, sondern sie überhaupt sogar erst anreisen und ihr dann die Richtung geben. Nach meiner Erfahrung (aus Basel) interessieren sich die Politiker aber weit mehr für die Fleischbeschauervariante der Stadtbildpflege.

Schumacher: Jedes Partei-, jedes Wahlprogramm einer politischen Organisation befasst sich selbstverständlich mit einer Vielzahl von Themen der Stadt- und Baukultur. Behörden und Mandatsträger deklarieren in ihren Leitbildern zur Stadtentwicklung die Fragen zur baulichen Gestalt unserer Siedlungen mit hoher Priorität. Bei jeder Einweihung eines öffentlichen Gebäudes gehört es zum Repertoire eines Baupolitikers, einer Baupolitikerin, über die Bedeutung der architektonischen Qualität zu referieren. Der Schulvorstand würdigt den erzieherischen Beitrag eines ästhetischen Umfeldes...

Mit solch banalen Beispielen lässt sich aber die Frage nach der Bedeutung der Ästhetik in der politischen Diskussion nicht beantworten. Eines jedoch scheint klar, Ästhetik, architektonische Qualität und Politik sind in vielfacher Hinsicht eng miteinander verbunden.

Politik, definiert als zielgerichteteres Verhalten bei der Führung eines Gemeinwesens, steht in der Verpflichtung, auch zu ästhetischen Themen, wie zum Beispiel der Stadtgestalt, Stellung zu nehmen. Dabei geht es in erster Linie um die Formulierung mehr oder weniger abstrakter Zielwerte und um die Bereitstellung eines Instrumentariums, um diese zu erreichen.

Fingerhuth: Ich meine, wir müssen uns zuerst einmal darüber unterhalten, was «ästhetische» Fragen der Stadt sind und in welchem Kon-

text sie stehen. Drei Aspekte scheinen mir wichtig: Ästhetik war in der klassischen Moderne mit absoluter Wahrheit verbunden. Die gleiche «gute Form» wurde jedes Jahr wieder zelebriert und ausgezeichnet. Sie schien deshalb auch juristisch einklagbar. Ästhetik ist aber nicht Wahrheit, sondern kulturelle Qualität. Sie beruht nicht auf speziellen Eigenschaften, sondern hat mit Kommunikation und so mit der Möglichkeit zu Empfindungen zu tun. Deutlich wird dies, wenn man Ästhetik der Anästhetik gegenüberstellt, als medizinischer Begriff für Empfindungslosigkeit.<sup>1</sup> In diesem Sinn ist dann ästhetisches Bauen nicht mehr ideologisch richtiges Bauen, sondern Bauen, das die speziellen kulturellen Werte einer Zeit intensiv in Gestalt umsetzt. Es macht Empfindung dieser Werte möglich. Nur nebenbei, der Theologe Hans Küng erwähnt «Imagination, Sensibilität, Emotionalität, Wärme, Zärtlichkeit, Menschlichkeit als neue Werte der Postmoderne, die mit den Werten der industriellen Moderne zu kombinieren seien».<sup>2</sup>

Ästhetisch interessante Architektur spiegelt die aktuellen kulturellen Werte der Gesellschaft so, dass sie wahrgenommen werden können. Damit wird dann auch Kommunikation über diese Werte möglich. Wenn die Politik sich in diesen Prozess einmisch, geschieht dies unter anderem mit dem Ziel, diese Kommunikation zu beeinflussen. Dahinter können sozialpolitische, wirtschaftspolitische, kulturpolitische oder ökologische Ziele stehen. In jedem Fall kann es aber in der Stadt, soweit es sich um den öffentlichen Raum handelt, keinen Anspruch auf eine politisch autonome Architektur geben, weil wegen der gesellschaftlichen Bedeutung der Ästhetik der Stadt die Politik sich das Recht vorbehalten muss, darauf Einfluss zu nehmen.

Ein zweites Charakteristikum der Moderne war der Rückzug auf das individuelle Element oder die Verherrlichung des einzelnen zuungunsten des Ganzen. In der Stadt führte dies zur Vernachlässigung des Städtebaus zugunsten der Addition von Einzelobjekten. Heute zeigt sich aber wieder ein immer stärkeres kulturelles Interesse für das Ganze und ein Bedürfnis, die Beziehungen der Elemente untereinander ernster zu nehmen als die zufällige Gestalt des einzelnen.

Und drittens: Das «Spiel der Stadt» war immer ein sorgfältiges Ausbalancieren zwischen strukturellen Ordnungssystemen, um das Chaotische der Stadt zu kontrollieren und der notwendigen Adaption an veränderte Umweltbedingungen. Entsprechendes gilt für das «Spiel der Natur» oder auch für unsere Sprache: Wir gehen ausserordentlich sorg-

1 Wolfgang Welsch, *Ästhetisches Denken*, Reclam 1990  
2 Hans Küng, *Projekt Weltethos*, Piper 1990

Fortsetzung Seite 10

**Carl Fingerhuth war Kantonsbaumeister von Basel; Hans-Rudolf Rüegg ist Stadtbaumeister von Zürich; Wolfgang Schett war bis vor kurzem Vizepräsident der Basler Stadtbildkommission; Fritz Schumacher ist leitender Stadtplaner der Stadt St. Gallen.**

Carl Fingerhuth était Architecte Cantonal à Bâle; Hans-Rudolf Rüegg est Urbaniste de la Ville de Zurich; Wolfgang Schett était encore récemment Vice-Président de la Commission Bâloise du Développement Urbain; Fritz Schumacher est chef de l'Office des Constructions de la Ville de St.Gall.

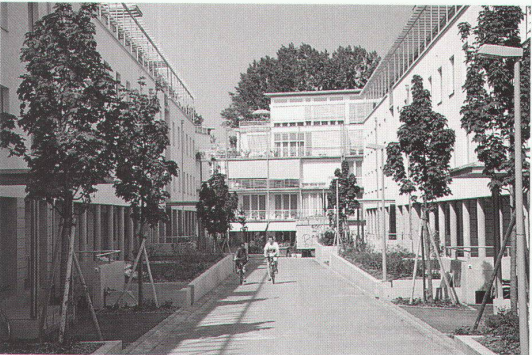
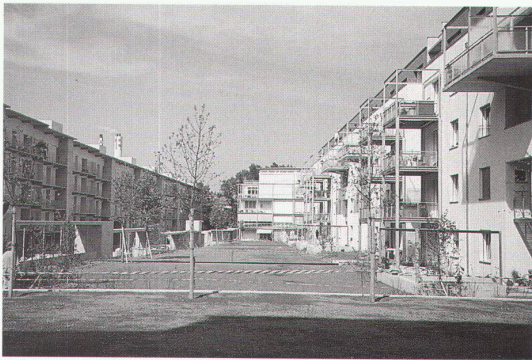
Carl Fingerhuth was the Kantonsbaumeister (official cantonal architect) of Canton Basel; Hans-Rudolf Rüegg is the Stadtbaumeister (official municipal architect) of the City of Zurich; Wolfgang Schett was until recently vice-president of the Basel townscape committee; Fritz Schumacher is the head of the St. Gallen municipal building department.

Die auf den folgenden Seiten publizierten Bauten und Projekte sind grösstenteils von den Diskussionsteilnehmern ausgewählt worden; sie dokumentieren Resultate der Architekturpolitik der Stadt.



## Überbauung Areal Luzernerring, Basel

Architekten: Silvia Gmür (Bereich A), Erny/Gramelsbacher/Schneider (Bereich B), Michael Alder (Bereich C), Ernst Spycher (Bereich D), Vischer und Oplatek (Bereich E), alle Basel



**Blick von Südwesten in den Hofraum zwischen Bereich C und D**  
 Vue du sud-ouest dans l'espace de cour entre les zones C et D  
 View from the southwest of the courtyard between Parts C and D

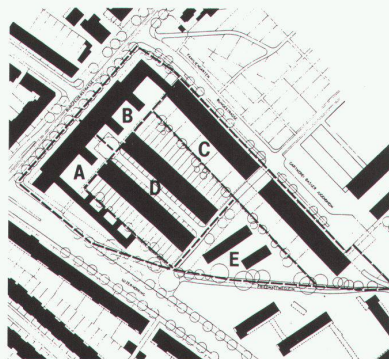
**Blick von Südosten durch die Querachse mit Durchgang vom Hof zur Strasse**  
 Vue du sud-est par l'axe transversal avec passage entre la cour et la rue  
 View from the southeast through the transverse axis with the passageway from the courtyard to the road

**Blick von Südwesten in die «Spielstrasse» von Bereich D**  
 Vue du sud-ouest dans la «rue de jeu» de la zone D  
 View from the southwest of the "play road" belonging to Part D

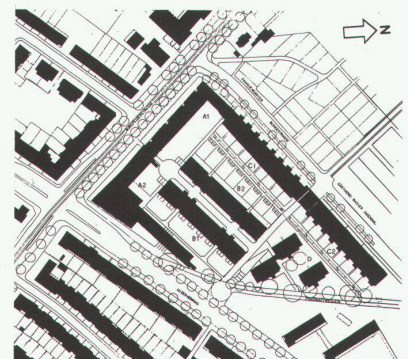
**Kernpunkt des mehrjährigen Planungsverfahrens für die Erstellung von genossenschaftlichen Wohnbauten am Luzernerring bildete ein städtebauliches Konzept, das 1983 von einer durch die Stadt eingesetzten Expertengruppe mit Paul Berger, Urs Burkart, Meinrad Hirt, Prof. Bernhard Hoesli, Jürg Jansen und Hans Zwimpfer erarbeitet wurde. Das Konzept gliedert das Areal in fünf Teilbereiche, die jeweils einer anderen Baugenossenschaft zugeteilt und über die 1988–1989 beschränkte Projektwettbewerbe veranstaltet wurden. Sinn und Zweck dieses besonderen Planungsprozesses bestand darin, eine «dem Quartier nicht angemessene, zu grossmassstäbliche Körnung» (Fingerhuth) zu verhindern. Das – abgesehen vom Altersheim (Bereich A, Architektin: Silvia Gmür) – jetzt in Fertigstellung begriffene Quartier unterscheidet sich denn auch kaum von den nach herkömmlichen Mustern gewachsenen Blockrandbebauungen mit intensiver Hofnutzung, ausser dass das Verhältnis Hof-Strasse wegen der gewissenhaften Aussenraumgestaltung und des durchaus beabsichtigten Gleichgewichtes von bebauten und nichtbebauten Flächen tendenziell neutralisiert wird.**

La base de cette planification de longue date pour la construction de logements coopératifs sur le «Luzernerring» est un concept urbanistique dû à un groupe d'experts désignés par la Ville en 1983 et qui comprenait Paul Berger, Urs Burkart, Meinrad Hirt, le Prof. Bernhard Hoesli, Jürg Jansen et Hans Zwimpfer. Le concept divise l'enceinte en cinq zones, chacune étant attribuée à une coopérative de construction différente et pour lesquelles des concours restreints furent organisés en 1988–1989. Le sens et le but de ce processus de planification particulier étaient d'éviter une «granulation à trop grande échelle ne convenant pas au quartier» (Fingerhuth). Ainsi, le quartier maintenant en voie d'achèvement – à part le foyer de retraités (zone A, architecte: Silvia Gmür) – se distingue à peine des flots en couronne de modèle conventionnel avec utilisation intensive de cours intérieures, si ce n'est que le décalage courbe se trouve tendanciellement neutralisé grâce à la qualité des espaces extérieurs et à l'équilibre recherché entre les espaces bâtis et non-bâtis.

The focal point of the planning (which took several years) for the construction of co-operative housing on the Luzernerring was an urban development concept developed in 1983 by a group of experts appointed by the city of Basel and consisting of Paul Berger, Urs Burkart, Meinrad Hirt, Professor Bernhard Hoesli, Jürg Jansen and Hans Zwimpfer. In this concept, the site was divided into five parts, each of which resulted from project competitions held in 1988–1989, and each of which was allotted to a different co-operative building society. The purpose of this special planning procedure was to prevent the emergence of "an over-dimensioned, coarse-grained project inappropriate to the quarter" (Fingerhuth). The quarter, which (with the exception of the Old People's Home, Part A, architect: Silvia Gmür) is now in the completion stage, differs only minimally from the grid-shaped developments with intensive courtyard utilisation developed according to traditional models, except for the fact that the courtyard-road relationship is virtually neutralised by the conscientious design of the exterior space and the thoroughly intentional balance between built and unbuilt areas.



**Städtebauliche Vorgabe**  
 Conditions urbanistiques  
 Urban development concept



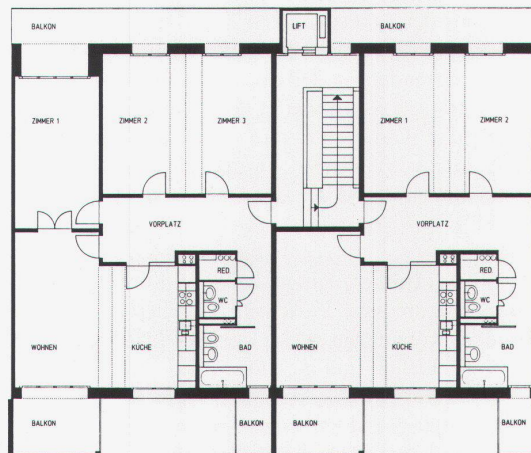
**Situation nach Abschluss der 5 Teilwettbewerbe und Grundlage für die Baueingabe**  
 Situation après clôture du 5ème concours partiel et base pour la demande de permis de construire  
 Site after conclusion of the 5 parts of the competition and preliminary project for building permission



Die das Quartier nach Nordwesten zum freien Land hin abschliessenden Wohnbauten von Michael Alder (Bereich C) überlagern die Aufreihung gleichgerichteter Wohnungen einer zweispännigen Erschliessung und erzeugen damit auf einfache Weise räumlich vielfältige Grundrisse. Dank mobiler Ausbauelemente und Erweiterungen durch Balkone und Veranden bieten die Wohnungen vielfältige Raumkombinationen an. Die allen Bewohnern zugängliche Dachterrasse mit Aussicht auf die Stadt-Landschaft Basels trägt ihrerseits wesentlich zur urbanen Qualität von Alders Wohnblock bei («Werk, Bauen+Wohnen» wird demnächst ausführlich auf diesen Neubau zurückkommen).

Les immeubles d'habitat de Michael Alder refermant le quartier vers le nord-ouest et la campagne libre (zone C) dominant l'alignement de logements à desserte centrale ayant tous la même orientation, créent ainsi sous une forme simple, des plans spatialement très différenciés. Grâce à des éléments d'aménagement mobiles, ainsi qu'aux balcons et vérandas formant extensions, les logements bénéficient de multiples combinaisons de pièces. La toiture-terrasse accessible à tous les habitants, avec vue panoramique sur le paysage de la ville de Bâle, contribue largement à la qualité urbaine du bloc de logements d'Alder. («Werk, Bauen+Wohnen» reviendra prochainement en détail sur ce nouveau bâtiment.)

The buildings by Michael Alder (Part C) which form the border between the quarter and the open countryside towards the northwest overlap with a row of houses all facing in the same direction and arranged in pairs with a common access, thereby creating spatially varied ground floor plans by simple means. The mobile interior elements and extensions provided by balconies and verandas result in apartments with varied spatial combinations. The roof terrace with a view over the city of Basel is accessible to all the inhabitants and makes an important contribution to the urban quality of Alder's block of flats («Werk, Bauen+Wohnen» will deal more extensively with this building in a later issue). Red.



**Fassade von Bereich C, Ansicht von Südwesten**  
Façade de la zone C, vue du sud-ouest  
View from the southwest, a Part C façade

**Normalgeschoss Bereich C, Ausschnitt**  
Etage courant zone C, plan partiel  
Standard floor, Part C, detail





fällig mit der Syntax<sup>3</sup> unserer Sprachen um, mit dem Ziel sicherzustellen, dass wir uns verstehen. Wir erlauben uns aber sehr viel Freiheit bei der Veränderung der einzelnen Wörter. So ist ein «Hamburger» plötzlich nicht mehr, was er einmal war, und auch Herr Mitterrand konnte den Wortwechsel vom «Ascenseur» zum «Lift» weder aufhalten noch juristisch einklagen. In der grammatikalischen Position stehen der Hamburger und der Lift aber seit Jahrhunderten an der gleichen Stelle.<sup>4</sup>

Rüegg: Immer häufiger haben in Konflikten Richter städtebauliche und ästhetische Entscheide zu fällen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Worauf stützen sich aber dabei die Richter? Wenn sie, wie dies heute geschieht – und im Unterschied zu vielen anderen Streitfällen – bei Städtebau-, Architektur- und Ästhetikfragen keine Experten beziehen, ist die Gefahr gross, dass sie einfach ihre eigene Meinung an die Stelle derjenigen der örtlichen Baubehörden setzen und somit willkürlich handeln. Es ist genau dieser Vorwurf, den die Stadt Zürich gegenüber dem Verwaltungsgericht im Falle «Utopark» erheben musste.

W, B+W: Juristisch basiert Architekturpolitik auf sogenannten Ästhetik- oder Verunstaltungsparagrafen. Sie verlangen, dass Bauwerke «befriedigend» gestaltet werden. Was als «befriedigend» gilt, kann die Rechtsprechung allerdings nicht definieren, weil ihr nur ethisch-normative und keine ästhetischen Begriffe zur Verfügung stehen. Der Widerspruch äussert sich in einem Konflikt zwischen der Fachwelt der Architektur und der Fachwelt der Rechtsprechung. In Rekursverfahren stehen sich oft Wertungen gegenüber, deren objektive, terminologische und subjektive Differenzen derart gross sind, dass sie «unkommunizierbar» bleiben. In dem von Herrn Rüegg angesprochenen Fall hat das Bundesgericht – entgegen dem Entscheid der Zürcher Stadtbehörde – ein Projekt für einen Bürokomplex, den «Utopark», bewilligt. Die Richter waren der Meinung, dass die architektonische Argumentation des Amtes aus blossen «Leerformeln» und «Wortklaubereien» bestehe. Der Fall belegt einmal mehr, dass im Konfliktfall Richter städtebauliche und architektonische Entscheidungen fällen. Die Legitimation dieser Rechtsprechung beruht auf einem nicht näher definierten «ästhetischen Durchschnitt», der tolerierbar sei. Im Zusammenhang mit der Architekturpolitik ist nun wesentlich, dass die

Rechtsprechung sowohl die Macht über lokalpolitische als auch über fachliche Gremien (und ihre Kompetenzen) ausüben kann. Wenn also Architekturpolitik ohne Macht operieren muss, welche Mittel und Strategien bleiben ihr?

Schett: Zum Glück operiert die Architekturpolitik ohne Macht: Gott bewahre uns vor dem (all-)mächtigen Architekturpolitiker! Damit es eine Architekturpolitik gibt, die etwas bewegt, müssen die Architekten erst (wieder?) politisch werden. Anschliessend sollten sie nicht nach Macht, sondern nach Wissen und dadurch nach Glaubwürdigkeit streben.

Fingerhuth: Wenn Bauen mit hoher ästhetischer Qualität in der Stadt eine Frage der gekonnten Spiegelung von kulturellen Werten ist und nicht der Umsetzung von Wahrheiten, kann dies nur sehr beschränkt mit dem Vollzug politischer Macht über das Gesetz erreicht werden. Kulturelle Spitzenleistungen sind Produkte einer gesellschaftlichen Situation. Die Politik muss in diesem Bereich mit ihrer informellen Macht handeln:

- Sie kann mit ihren eigenen Bauten exemplarische Beispiele geben.
- Sie kann sich mit qualifizierten Treuhändern, über Stadtbildkommissionen oder mit kulturpolitischen Aufträgen an ihre Beamten, in das kulturelle Palaver einmischen. Ohne Auftrag können aber Treuhänder und Beamte nichts erreichen, beziehungsweise wenn sie ohne Auftrag oder in Überschreitung ihres Auftrages handeln, laufen sie Gefahr, abgesetzt zu werden.
- Die Politik kann über ihre Kommunikationskultur ihr Engagement dokumentieren.
- Sie kann Verfahren fördern wie zum Beispiel Wettbewerbe, die günstige Voraussetzungen für ästhetische Qualität schaffen.

Schumacher: Trotz der Überzeugung, dass die herkömmlichen Ästhetik- und Verunstaltungsparagrafen in unseren Baugesetzen und lokalen Bauvorschriften wenig dazu beitragen, die generelle Gestaltqualität unserer Städte zu erhalten und anzuheben, besteht Anlass, sich Gedanken zur Verbesserung ebensolcher Instrumente zu machen.

Architekturpolitik versteht sich im wesentlichen als Bindeglied zwischen den privaten Bauvorhaben und den öffentlichen Anliegen des

<sup>3</sup> Nach Duden die korrekte Art und Weise, sprachliche Elemente zu Sätzen zu ordnen

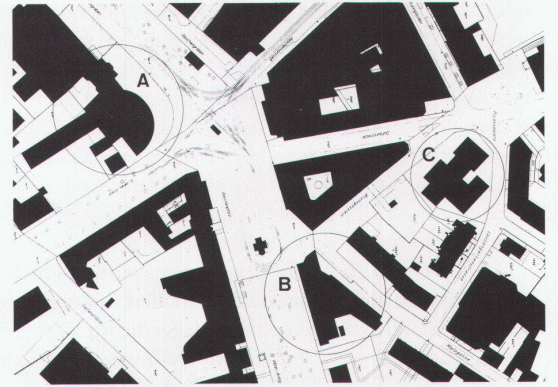
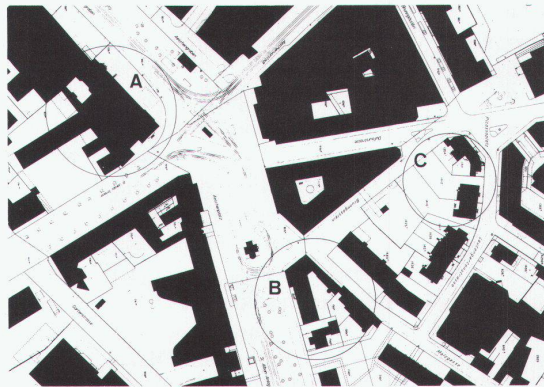
<sup>4</sup> Carl Fingerhuth, Die Suche nach neuen Spielregeln, in Stadt – Bau – Ordnung, ORL-Schriften 44/93



Der «kleine Städtebau» veranschaulicht auch den Einfluss von Bauherrschaften und Preisrichtern. Im Gegensatz zu den typisch baslerischen Bauten der Pax- und der Bâloise-Versicherung erhielt (ebenfalls in einem Wettbewerb) ein Allerwelt-Tempel den Vorzug, der dem privaten Wunsch einer nationalen Weltbank nach einer unverwechselbaren Corporate Identity nahekam.

Le «petit urbanisme» met aussi en lumière l'influence des maîtres d'ouvrage et des jurys. A l'opposé des édifices typiquement bâlois de la Pax et de la Bâloise, un temple très banal fut préféré (également par un concours), qui répondait au désir privé d'une banque nationale de rang mondial à la Corporate Identity exclusive.

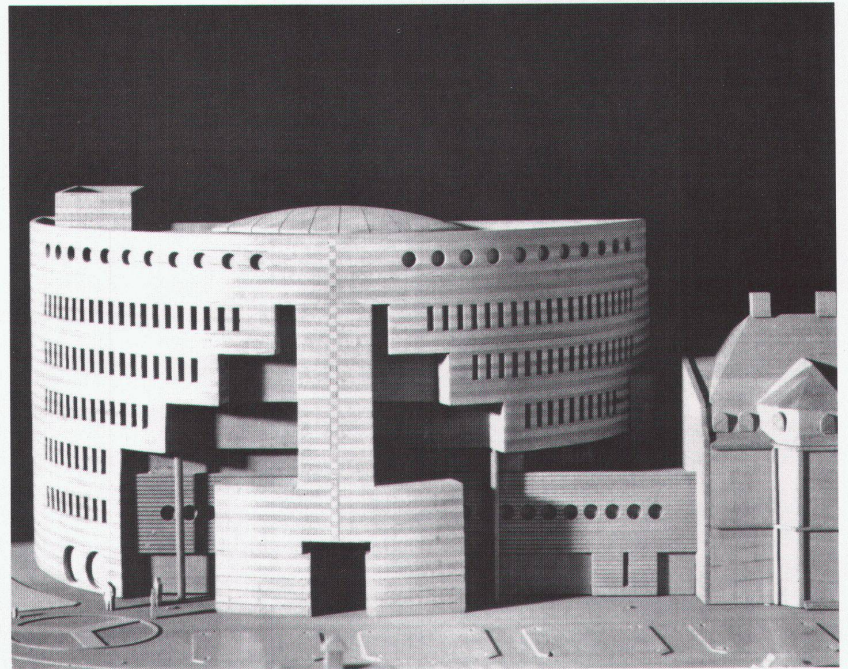
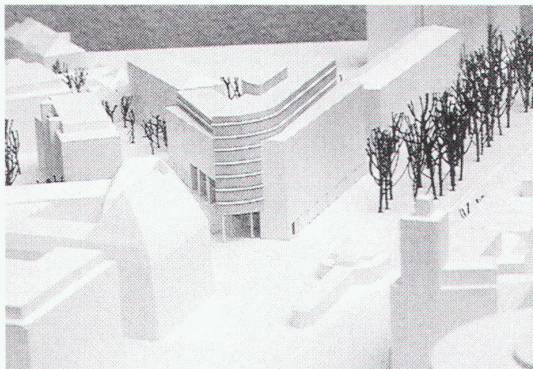
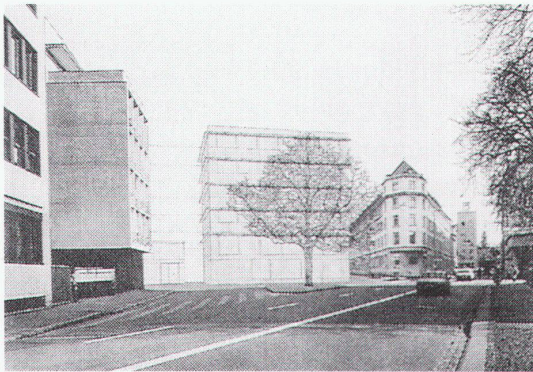
The "small urban development" also illustrates the influence of building owners and jury members. Unlike the typical Basel buildings of the Pax and Bâloise insurance companies, a "lay temple" was given pride of place (also in a competition) and came close to fulfilling the private wish of a big national bank for an unmistakable corporate identity.



**Die städtebauliche Situation vor und nach den Eingriffen in den Bereichen Aeschen- und Picassoplatz**

La situation urbanistique avant et après les interventions sur les Places Aeschen et Picasso

The situation in terms of urban development before and after interventions in the Aeschensplatz and Picassoplatz districts



**Neubau der Bâloise-Versicherungen, im Bau**

**Architekten: Diener & Diener, Basel**  
Nouveau bâtiment de la Bâloise-Assurances, en construction  
The Bâloise Insurance company's new building, under construction

**Neubau der Pax-Versicherungen, im Bau**

**Architekten: Bürgin, Nissen, Wentzlaff, Basel**  
Nouveau bâtiment de la Pax-Assurances, en construction  
The Pax Insurance company's new building, under construction

**Neubau der Schweizerischen Bankgesellschaft, im Bau**

**Architekt: Mario Botta, Lugano**  
Nouveau bâtiment de l'Union de Banques Suisses, en construction  
The Union Bank of Switzerland's new building, under construction



städtischen Raumes und seiner Erscheinung. So wie auf der Ebene der Bauvorschriften die Entwicklung von Regeln für Einzelbauten zugunsten neueingebrachter städtebaulicher Bezüge in den Hintergrund treten, ist der Wandel der Objektstadt – hin zur Raumstadt – in vielen planerischen Ansätzen sichtbar. Das Vorausdenken in städtebaulichen Studien eröffnet der planenden Verwaltung neue Dimensionen der Zusammenarbeit mit Bauwilligen und Architekten. Städtebauliche Visionen fördern den Dialog und das Verständnis des einzelnen für die Zusammenhänge über seine Parzelle hinaus.

Im Rahmen der laufenden Revision der Bauordnung der Stadt St.Gallen wird, der Entwicklung im neueren Baurecht folgend, anstelle von Normen, die Messvorschriften enthalten und die das Ziel guter Einfügung und Gestaltung nur indirekt zu erreichen versuchen, zukünftig das Ziel selber direkt benannt. Zum Beispiel soll die Stellung der Bauten, ihre Höhenlage, sogar die Frage der Dachform nicht mehr über ein vorgegebenes Mass oder eine maximale Neigung definiert werden. Vielmehr gilt es in Zukunft, eine *gute* Einfügung in die Umgebung und eine *gute* Gesamtwirkung zu erzielen. Verstärkt richtet sich die neue Bauordnung nicht mehr vorrangig auf das einzelne Bauvorhaben aus, sondern bietet sich dem Städtebau, den räumlichen Zusammenhängen als Partner an.

Auf der Suche nach erweiterten Instrumenten zur Verbesserung der Gestaltungsanforderungen sollen die bisherigen Gebiete mit Ortsbildschutz um weitere «Gebiete mit besonderem baulichen Erscheinungsbild», deren Grenzbereiche sowie um Standorte im Sichtbereich von Schutzgegenständen ergänzt werden. Eine solchermassen definierte Kaskade erhöhter Gestaltungsansprüche lässt namentlich dort, wo Bauen nicht mehr Bauen auf der grünen Wiese, sondern in einer weitgehend überbauten Umgebung ist, ein besseres Ergebnis erwarten. Für jene übrigen Gebiete, wo die bauliche Grundordnung sich weiterhin mit dem Aspekt des Verunstaltungsverbotes begnügen muss, zeigen aber die bisherigen Erfahrungen, dass durch die mit einer Vielzahl von Grundeigentümern einvernehmlich erlassenen Sonderbauvorschriften wiederum erhöhte ästhetische Ansprüche verwirklicht werden konnten.

Architekturpolitik lässt sich aber nicht auf den Erlass von Ästhetikparagrafen reduzieren. Die Tradition «guter» öffentlicher Bauten mit ihren wichtigen Vorbildfunktionen gilt es gerade heute, in Zeiten

knapper Finanzen, uneingeschränkt fortzusetzen. Architektonische Qualität zu «Konkurrenzpreisen» muss vehement gegen die Streichübungen mit dem Rotstift verteidigt werden.

Wenn bislang Architekturpolitik scheinbar ohne «Macht» operieren musste, ist es an der Zeit, dass sie ihre Mittel und Strategien ändert. Im Rahmen ihrer legislativen Zuständigkeiten liegen Chancen für neue Instrumente, die im Sinne politischer Zielsetzungen der Qualität zum Tragen verhelfen können. Im Rahmen ihrer administrativen Möglichkeiten kann eine fachlich kompetente Verwaltung zu einer neuen Kultur der Zusammenarbeit beitragen. Neue Formen im politischen Zusammenwirken Privater und des Gemeinwesens, unterstützt durch den frühen und offenen Dialog, Beratungen, Moderationsangebote und nicht zuletzt die Überzeugungskraft engagierter Verwaltungsmitarbeiter können der Architekturpolitik einen neuen Stellenwert geben.

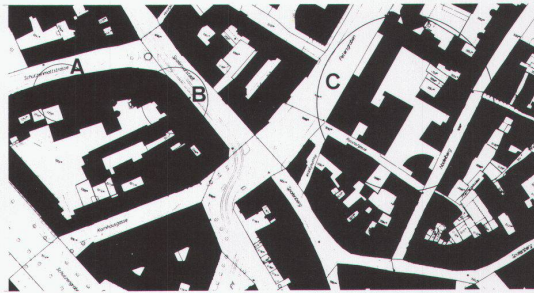
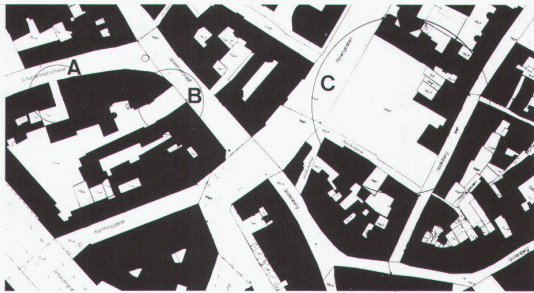
Rüegg: De facto besteht der vielbeschworene Unterschied zwischen Verunstaltungsparagraph und Ästhetikparagraph nicht. Die Gerichtsschritte im Kanton Zürich, der einen Ästhetikparagraphen hat, zeigen, dass für den Richter «befriedigend» nur dann nicht erreicht ist, wenn das Vorhaben *offensichtlich* unbefriedigend ist, das heisst mit anderen Worten, wenn ein Verunstaltungstatbestand vorliegt.

W, B+W: Da die Rechtsprechung nicht architektonisch argumentieren kann, bleibt ihr nichts anderes übrig, als die Frage zu stellen, was dem «Mann von der Strasse» gefallen würde. Da es ihn konkret nicht gibt – sowenig wie eine «gerechte Ästhetik» oder einen «ästhetischen Durchschnitt» – können schliesslich die Richter nur ihre eigenen geschmacklichen Erwägungen geltend machen. Wäre es nicht ratsam, die Richter vom ästhetischen Interpretationszwang zu befreien und die Verantwortung über die architektonische Verwaltung der Rechtsprechung zu entziehen, um sie anderen Institutionen zu übertragen? Wer sollte nach Ihrer Meinung ästhetisch über die Stadt herrschen?

Schett: Es gibt den Mann von der Strasse wohl: er macht zum Beispiel die Programme von RTL plus und SAT 1. In der Baubranche sind es der Bauherr, der Unternehmer, der Baupolizist usw. Auch der Politiker sieht sich im aktuellen populistischen Trend als Mann von der Strasse. Einsprecher, Rekurrenten und Leserbriefschreiber sind aus-

Fortsetzung Seite 24



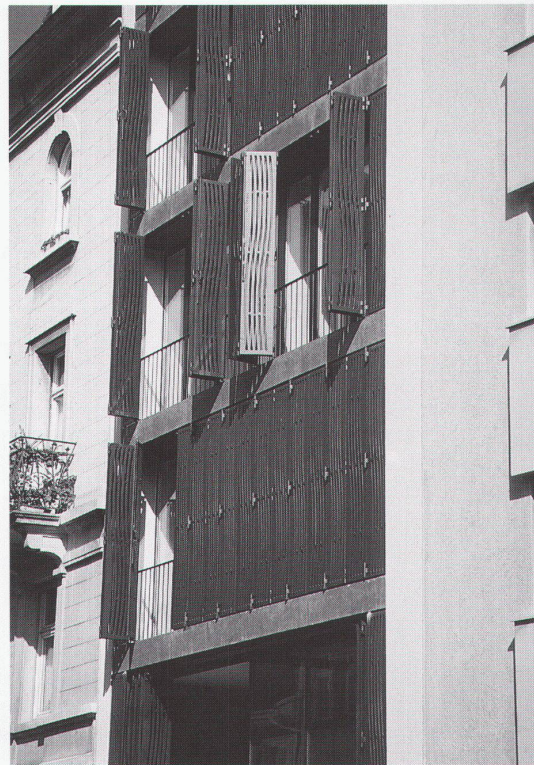


**Exemplarische Bauten, vermittelt durch die öffentliche Hand:**  
 Bâtiments exemplaires dus à l'action des pouvoirs publics:  
 Exemplary buildings commissioned by public authorities:

**Die städtebauliche Situation vor und nach den Eingriffen in den Bereichen Schützenmattstrasse (A), Spalenvorstadt (B) und Petersgraben/Nobelberg (C)**

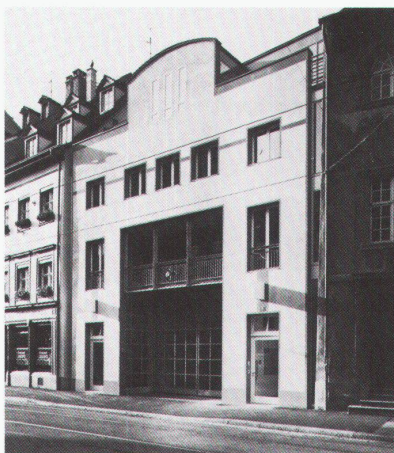
La situation urbanistique avant et après les interventions au droit de la Schützenmattstrasse (A), du Spalenvorstadt (B) et du Petersgraben/Nobelberg (C)

The situation in terms of urban development before and after interventions in the Schützenmattstrasse (A), Spalenvorstadt (B) and Petersgraben/Nobelberg (C) districts



**Baulücke Schützenmattstrasse, 1993**  
 Architekten: Herzog & de Meuron, Basel

Fermeture d'alignement sur la Schützenmattstrasse, 1993  
 Gap site in Schützenmattstrasse, 1993



**Baulücke Spalenvorstadt, 1985**  
 Architekten: ARCOOP, Ueli Marbach & Arthur Rüegg, Zürich

Fermeture d'alignement sur le Spalenvorstadt, 1985  
 Gap site in Spalenvorstadt, 1985

**Überbauung Rosshof, 1987**  
 Architekten: Naef, Studer, Studer, Zürich

Ensemble du Rosshof, 1987  
 Rosshof development, 1987



## Kommunales Wohnhaus Müllheimerstrasse für die Stadt Basel, 1989–1993

Architekten: Meinrad Morger, Heinrich Degelo, Basel

Mitarbeit: Lukas Egli



Die vier linear gereihten Baukörper, welche durch dazwischenliegende Grünhöfe verbunden sind, bilden die spezifische Qualität des Ensembles in einem durch Randbebauungen des späten 19. Jahrhunderts dicht besiedelten Quartier im Norden der Stadt. Das neue Haus soll als Vermittler dieser beiden grundsätzlich verschiedenen urbanen Auffassungen verstanden werden: die offene Bebauung wird ergänzt, gleichzeitig wird die als Fragment dastehende Randbebauung zu einem grosszügigen Ensemble aufgewertet. Die Zimmer der Wohnungen sind als Ringsystem um eine innere Kernzone angeordnet. Trotz unterschiedlicher Raumgrössen wird eine gewisse «Neutralisierung» der Räume angestrebt. Der weitgehend systembedingte Ersatz enger Erschliessungsgänge durch ein «nutz- und möblierbares Eingangszimmer» lässt, trotz ökonomischer Wohnungsnutzfläche, mehrfach nutzbare Zimmer zu. Diese werden durch die umlaufende Balkonschicht optisch erweitert, die gewissermassen in Analogie zu den quartiertypischen Vorgärten steht. Die tiefen Balkone der Ostseite sind möbliert mit Kästen aus Holz als optische Trennung zwischen den einzelnen Wohnbereichen. Inspiriert von Le Corbusiers «Immeuble Clarté» in Genf bildet das Treppenhäus das Rückgrat des Hauses. Die Treppe und der Lift, eine leichte Stahlkonstruktion, ergeben in dem glasgedeckten Kern einen lichtdurchfluteten Erschliessungsbereich, welcher die Grosszügigkeit der Eingangshalle ergänzt. Die nichttragende Fassade besteht aus einem in der Werkstatt fertig vorfabrizierten Fassaden- beziehungsweise Fensterelement. Das Element setzt sich aus einem Rahmen, einer inneren Beplankung aus Sperrholz und einer äusseren aus Duripanel zusammen. Die Isolation (eingeblassene Altpapierflocken) wird gegen aussen von einer Pavatexplatte gehalten. Die Masse der Elemente sind so bemessen, dass das Montieren ohne mechanische Hilfsmittel möglich ist. Das Überlagern zweier Ordnungssysteme (die Variable der Zimmertrennwände, die Konstante der Fassadenelemente) bestimmen weitgehend die Fassadenkomposition (Rhythmus Fenster – Element). Die Wände zwischen den Räumen sind als tragende Scheiben ausgebildet, die Umfassungswände des Treppenhauses aus rohem Beton übernehmen die aussteifende Funktion.



**Ansicht von Nordwesten**  
Vue du nord-ouest  
View from the northwest

**Situation**  
Site



Quatre volumes bâtis linéaires alignés que relient des cours plantées intermédiaires assurent la qualité spécifique de l'ensemble dans un quartier fortement peuplé au nord de la ville, composé d'îlots en couronne de la fin du 19ème siècle. Le nouvel édifice doit servir à relier deux conceptions urbanistiques fondamentalement différentes: le groupe de volumes ouvert se voit complété, tandis que les îlots en couronne restant comme des fragments sont revalorisés en un ensemble généreux. Les pièces des logements sont disposées en anneaux autour d'un noyau intérieur. Malgré des pièces de grandeurs différentes, on a recherché une certaine «neutralisation» de celles-ci. Le remplacement, en grande partie imposé par le système, des couloirs de desserte étroits par un «volume d'entrée utilisable et meuble» autorise des pièces largement dimensionnées et polyvalentes malgré le caractère économique de la surface des logements. Ces pièces sont optiquement agrandies par la ligne périphérique de balcons s'apparentant, pour ainsi dire, aux bandes de jardins d'accès typiques dans le quartier. Les balcons profonds du côté est sont meublés de bacs en bois assurant la séparation optique entre les diverses zones d'habitat. A l'instar de «l'Immeuble Clarté» de Le Corbusier à Genève, la cage d'escalier est la colonne vertébrale de la maison. L'escalier et l'ascenseur, une construction métallique légère, forment dans le noyau couvert d'une verrière, une zone de desserte noyée de lumière qui complète la générosité du hall d'entrée. La paroi extérieure non portante est faite d'éléments de façade, resp. de fenêtres préfabriqués en atelier. Chaque élément se compose d'un cadre, d'un revêtement intérieur en contre-plaqué et d'un panneau extérieur en Duripanel. L'isolation (flocons de vieux papiers injectés sous pression) est tenu intérieurement par une plaque de pavatex. Les dimensions des éléments sont pensées pour qu'ils puissent être montés sans l'aide de moyens mécaniques. La superposition de deux systèmes d'ordre (cloisons entre pièces variables, éléments de façade constants) contribue largement à définir la composition de cette façade (rythme fenêtre-élément). Les refends entre les pièces sont des lames portantes. Les murs périphériques de la cage d'escalier en béton brut assurent le contreventement.

The four buildings, which are arranged in a row and connected by intermediate green courtyards, constitute the specific character of the ensemble in a part of the city which is densely populated by late 19th century grid-shaped developments. The new house is intended to act as a mediator between these two basically different concepts: it represents a kind of complement to the open development, and it simultaneously enhances the status of the fragment of the grid-shaped development to a spacious ensemble. The rooms of the apartments are arranged in a ring system round an inner core zone. A certain "neutralisation" of the rooms was intended in spite of their varying sizes. The use of a "useable and furnishable entrance room", largely determined by the system, in place of narrow access corridors results in spacious rooms which can be used for different purposes despite the economy of living space. The rooms are visually extended by the encircling balconies which are to a certain extent analogous to the front gardens typical of the quarter. The deep balconies on the east side are equipped with wooden tubs to provide a visual separation between the separate living areas. Inspired by Le Corbusier's "Immeuble Clarté" in Geneva, the staircase forms the backbone of the house. The stairs and the lift, a lightweight steel construction, provide a light-filled access area in the glazed core of the building and enhance the spacious impression of the entrance hall. The non-bearing façade consists of a façade and window element prefabricated in the workshop. The element is made up of a frame, an inner plywood veneer and an outer Duripanel veneer. The insulation (air-discharged scraps of wastepaper) is held in place by an external Pavatex slab. The dimensions of the elements are calculated to permit assembly without mechanical aid. The superposition of two systems of order (the variability of the interior walls - the constancy of the façade elements) largely determines the façade composition (rhythm window-element). The walls between the rooms are conceived as bearing sheets, the exterior rough concrete walls of the staircase have a stiffening function.

M. & D.



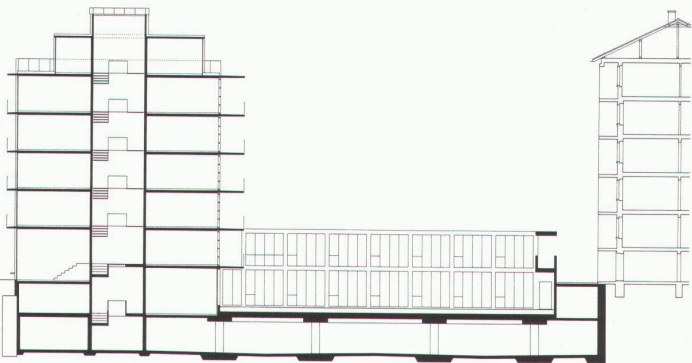
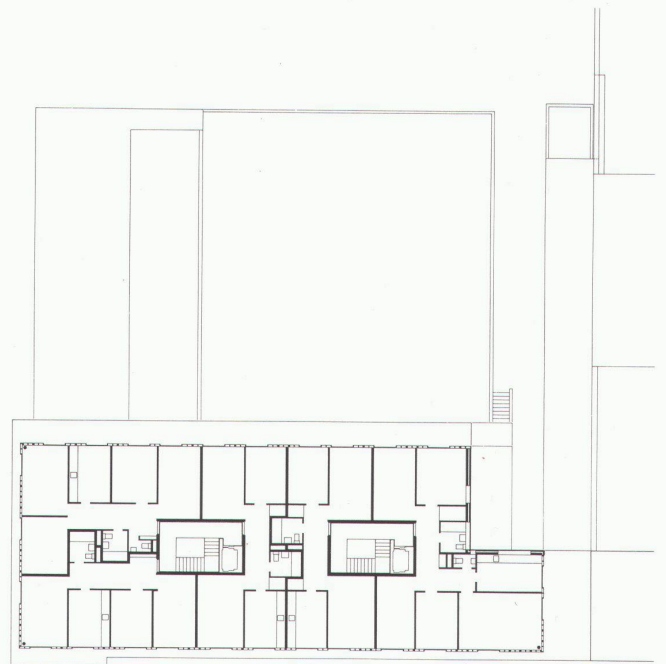
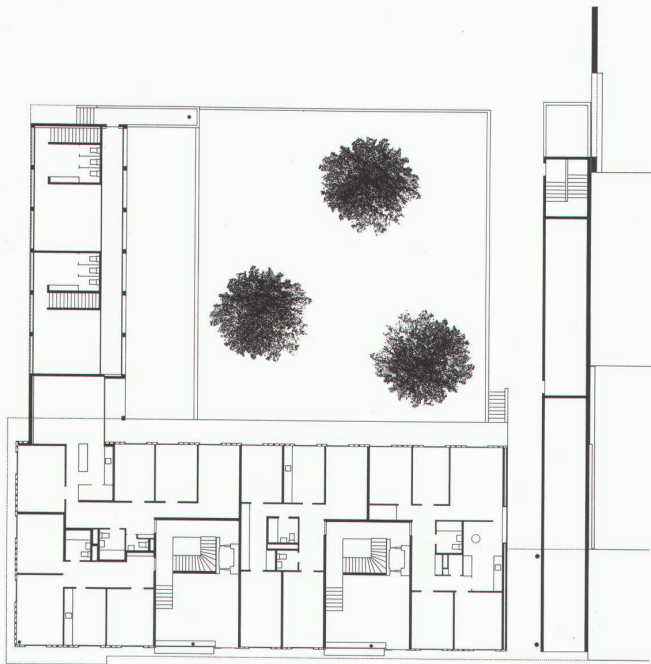
**Ansicht Hoffassade, von Südwesten**

La façade sur cour vue du sud-ouest  
View of the courtyard façade from the southwest

**Ansicht Nebenflügel, von Osten**

L'aile latérale vue de l'est  
View of the side wing from the east





**Erdgeschoss**  
Rez-de-chaussée  
Ground floor

**Obergeschoss**  
Etage  
Upper floor

**Querschnitt**  
Coupe transversale  
Cross section





**Fassadendetail von Südosten**  
Détail de façade vu du sud-est  
Detail of the façade view from the  
southeast



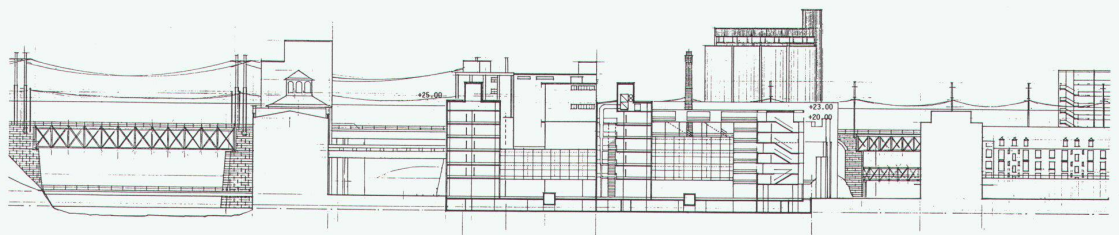
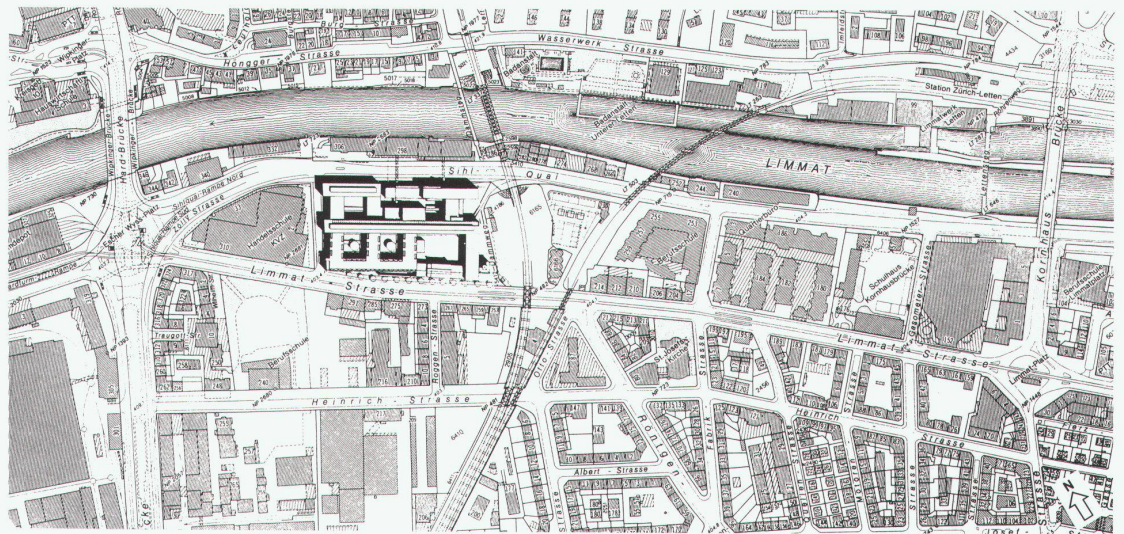
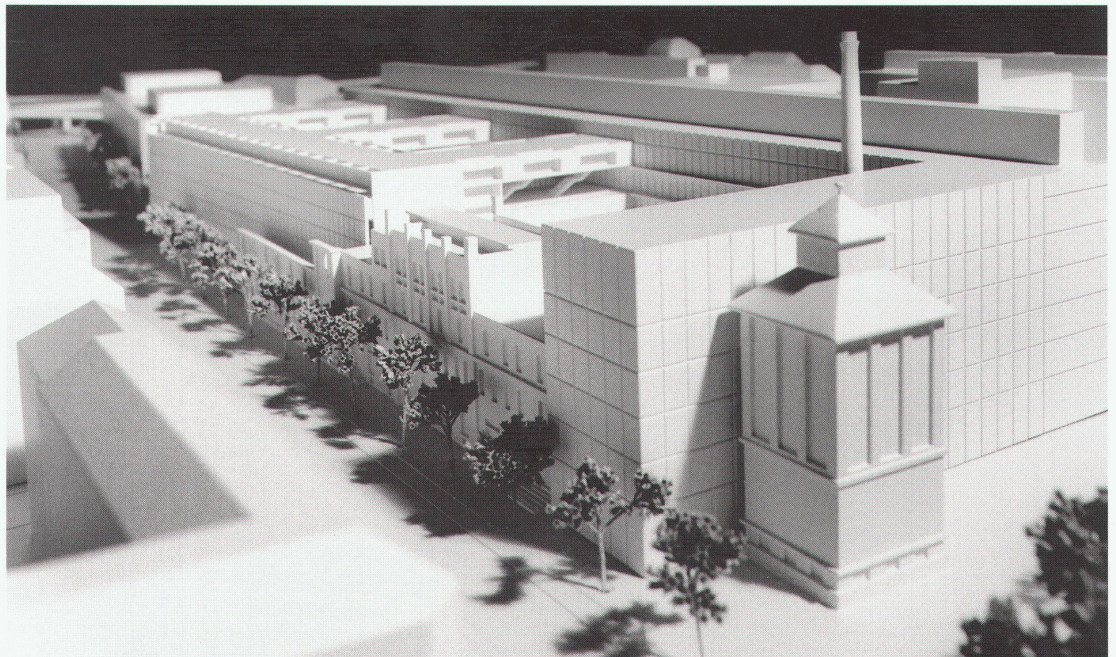
# Löwenbräu-Areal Zürich, Gestaltungsplan

Architekt: Theo Hotz, Zürich

Der Gestaltungsplan für das Löwenbräu-/Stadtmühle-Areal erforderte eine Planungszeit von (bisher) mehr als vier Jahren. Zurzeit befasst sich der Gemeinderat mit dem Projekt. Die langwierigen Verhandlungen mit den Behörden begründeten Auflagen der Denkmalpflege und Forderungen nach einem hohen Wohnanteil.

Le plan d'aménagement pour l'enceinte Löwenbräu/Stadtmühle a exigé (jusqu'à maintenant) une période de planification dépassant quatre années. Actuellement, le Conseil Municipal examine le projet. Ces longues négociations avec les autorités s'expliquent par des exigences de la protection des monuments et le nombre élevé de logements imposé.

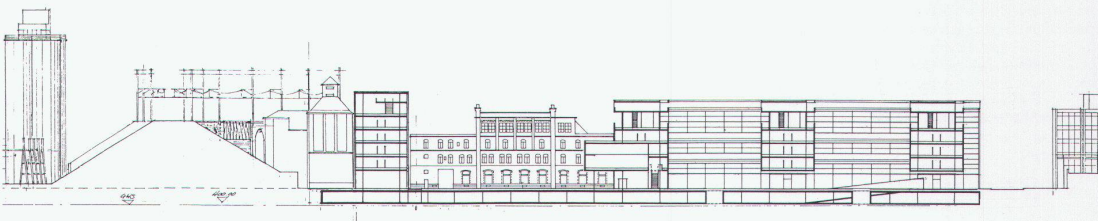
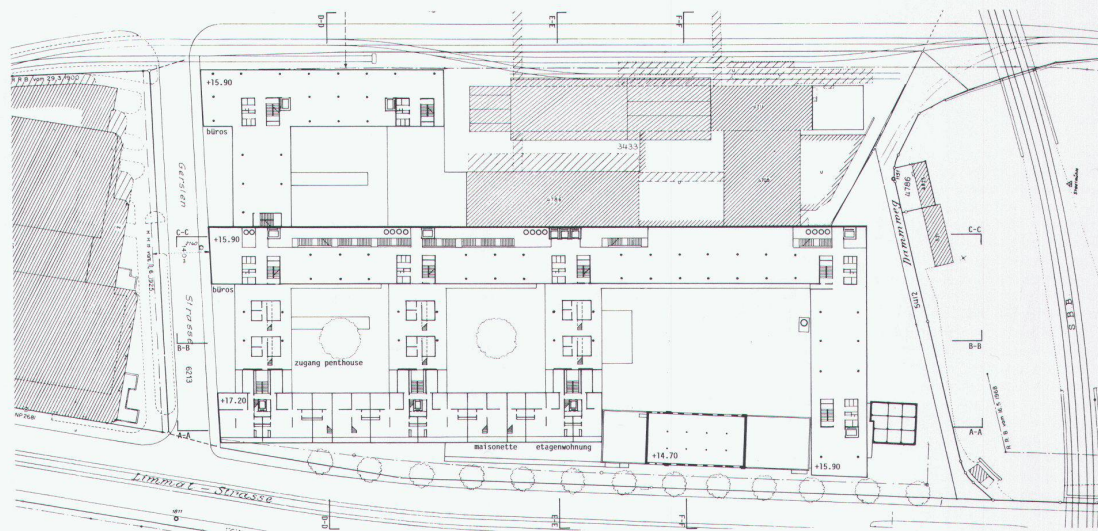
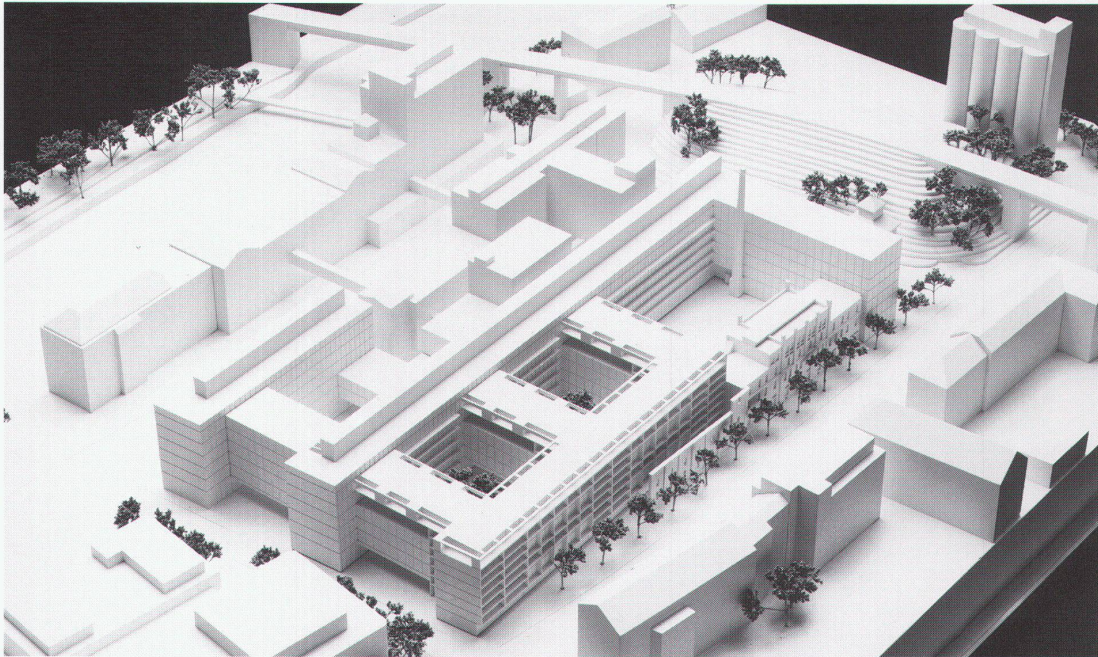
The development plan for the Löwenbräu/Stadtmühle area required a planning period of (up till now) over four years. At the moment, the district council is occupied with the project. The long-drawn-out negotiations were necessitated by conditions imposed by the authorities concerned with the preservation of historical monuments and the requirement of a high proportion of living accommodation.



Situation  
Site

Querschnitt  
Coupe transversale  
Cross section





**Typisches Geschoss: 4. Obergeschoss (Büro) und 6. Obergeschoss (Wohnungen)**  
 Etage courant: 4ème étage (bureaux) et 6ème étage (logements)  
 Typical storey: 4th floor (offices) and 6th floor (apartments)

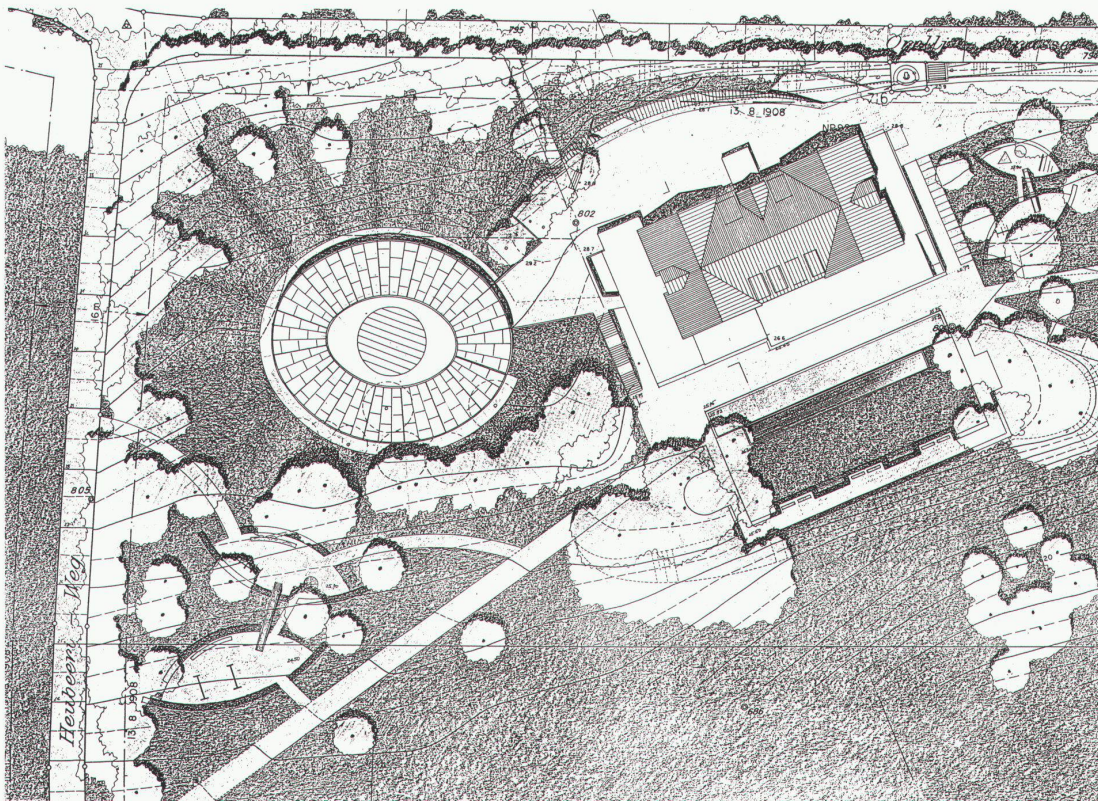
**Längsschnitt durch Höfe**  
 Coupe longitudinale sur les cours  
 Longitudinal section through the courtyards



## Erweiterungsbau Hotel Zürichberg, Zürich, Projekt, 1993 (in Ausführung)

Architekten: Marianne Burkhalter, Christian Sumi, Zürich;

Mitarbeit: Toni Wirth, Marianne Crivelli, Giorgio Bello, Mark Gilbert (Baueingabeprojekt), Dieter Kienast (Gartenarchitektur)



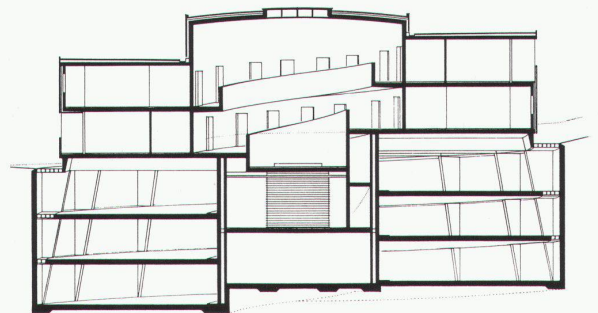
Situation  
Site  
Plan

Schnitt  
Coupe  
Section

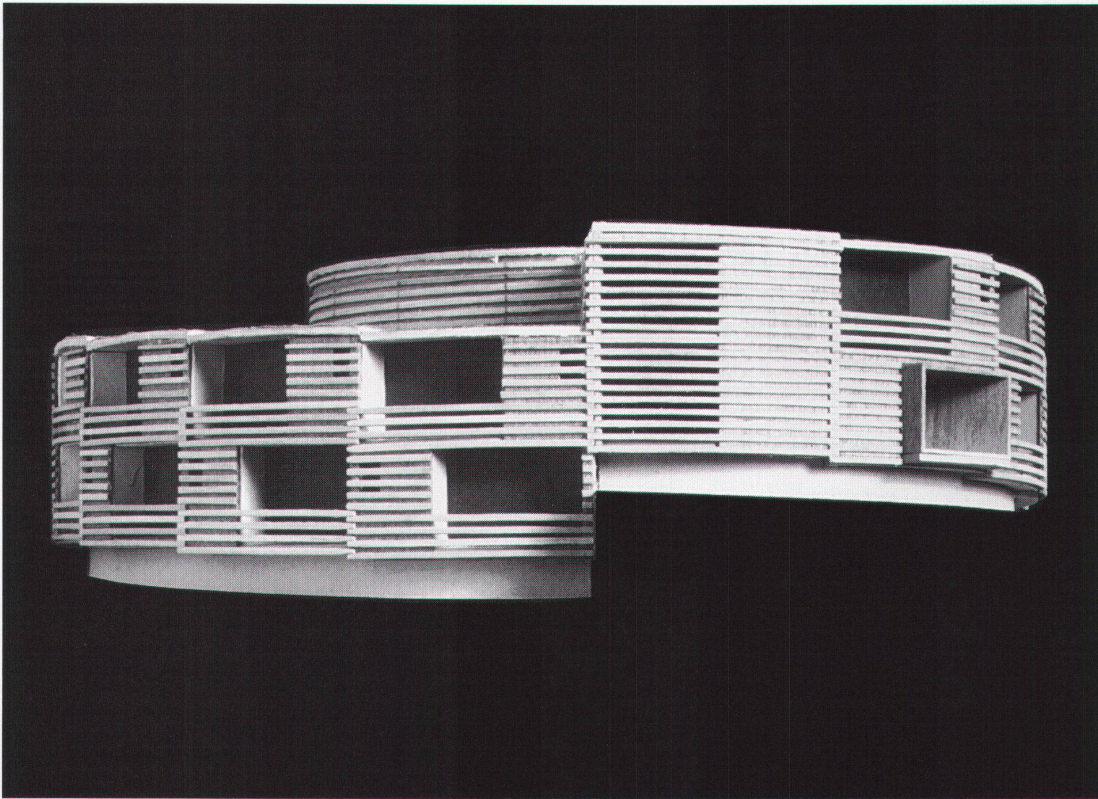
Die Dépendence für das aus der Jahrhundertwende stammende und mehrfach erweiterte Hotel Zürichberg umfasst einen zweigeschossigen Hoteltrakt mit 30 Zimmern und ein dreigeschossiges, unterirdisches Parking mit 70 Plätzen. Zimmertrakt und Parking sind als Spirale konzipiert. Das Parkgeschoss «schraubt» sich in das Erdreich, während der Zimmertrakt eine Art Laterne – den sichtbaren Abschluss der Spirale – bildet. In Analogie zu früheren Berg-hotels besteht die äussere Fassadenhaut aus einer Holzschalung. Ebenerdig zum Gartenrestaurant erreicht man vom Altbau aus über einen teilweise natürlich belichteten Verbindungskorridor den zentralen, trichterförmigen Innenraum des Neubaus: eine Oase der Stille, von oben und über die seitlichen Bandfenster belichtet. Über die spiralförmige Rampe gelangt man zu den vom Boden abgehobenen Hotelzimmern. Die Fassade ist von der Organisation der Zimmer bestimmt: natürlich belichtetes Bad an der Aussenwand, korridorlose Erschliessung, Transparenz zum Innenhof, Ausblick auf den Wald. Die Zimmer sind in eine Tag- und eine Nachtzone eingeteilt. Der Garten soll öffentlich zugänglich sein und natürliche und architektonische Elemente zu einer Einheit verbinden.

La dépendance de l'hôtel Zürichberg datant de la fin du siècle dernier et déjà plusieurs fois agrandi, comporte un volume d'hébergement de 30 chambres et un parking souterrain de trois niveaux pour 70 voitures. Le volume de chambres et le parking sont conçus sous la forme d'une spirale. La partie parking se «visse» dans le sol tandis que le volume des chambres, une sorte de lanterne, constitue le couronnement visible de la spirale. A l'instar des anciens hôtels de montagne, les parois extérieures sont faites d'un plâchéage en bois. Au niveau du restaurant-jardin, un couloir de liaison éclairé en partie naturellement donne accès à l'espace intérieur central en forme d'entonnoir du nouveau bâtiment: une oasis de calme avec jour zénithal et bandes de fenêtres latérales. La rampe en spirale permet d'accéder aux chambres situées au-dessus du sol. La façade dépend de l'organisation des chambres: salle de bains avec jour naturel contre la paroi extérieure, déserte sans couloir, transparence vers la cour intérieure, vue sur la forêt. Les chambres sont divisées en une partie diurne et une nocturne. Le jardin sera accessible au public et assurera l'unité entre les éléments naturels et architecturaux.

The annex for the turn-of-the-century hotel, which has already been enlarged several times, consists of a two-storey hotel wing with 30 bedrooms and a three-storey, underground parking area with space for 70 cars. Both the bedroom wing and the parking area are conceived as spirals. The parking floor "winds its way" into the ground, and the bedroom wing forms a kind of lantern which is the visible end of the spiral. As an analogy to earlier mountain hotels, the outer façade consists of a wooden sheathing. On ground level like the garden restaurant, a partly naturally lit connecting corridor leads from the old building to the central, funnel-shaped interior of the new building: an oasis of silence, illuminated from above and by rows of side windows. A spiral ramp leads to the hotel rooms situated above ground level. The façade is determined by the organisation of the rooms; naturally lit bathrooms on the outer wall, access without corridors, transparency to the inner courtyard, view of the woods. Each bedroom is divided into a day and a night area. The garden will be open to the public, and it is designed to unite the natural and architectural elements into a unified whole. M.B., C.S., Red.



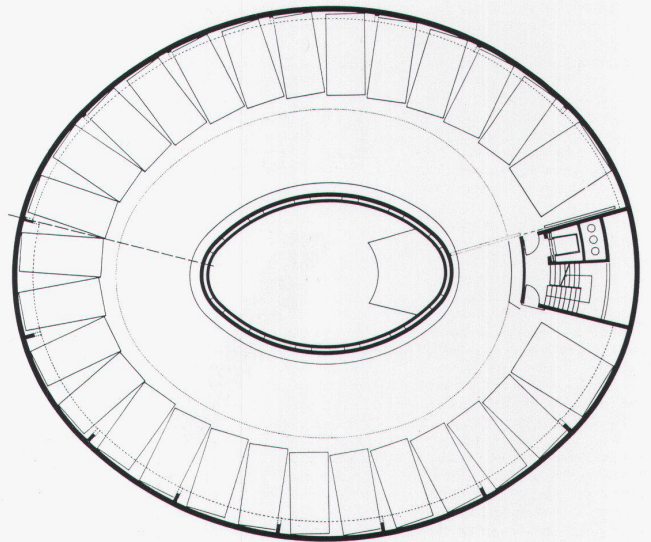
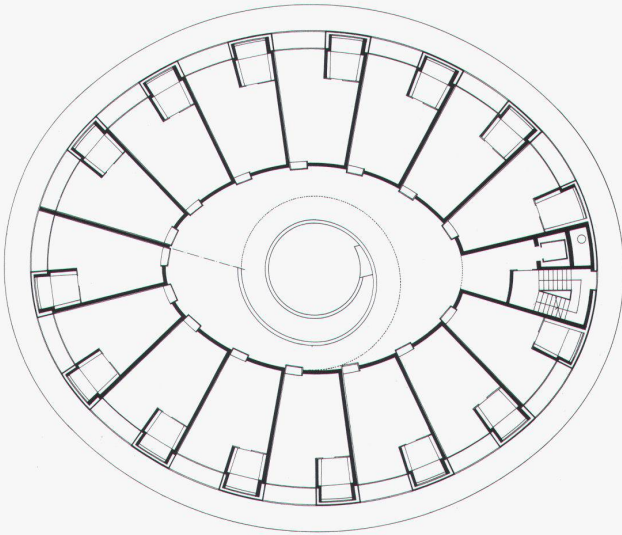




**Modell**  
Maquette  
Model

**Normalgeschoss**  
Etage type  
Typical floor

**Parking**









In February 1992, in collaboration with the municipal building department, the garbage disposal authorities of the city of Zurich commissioned four architects to submit studies for the Werdhölzli composting plant. The preliminary project published here is the winning project subsequent to further development. The planning of the Hagenholz composting plant was carried out parallel to the development of the preliminary project of the Werdhölzli plant, thus facilitating a certain standardisation of the two projects.

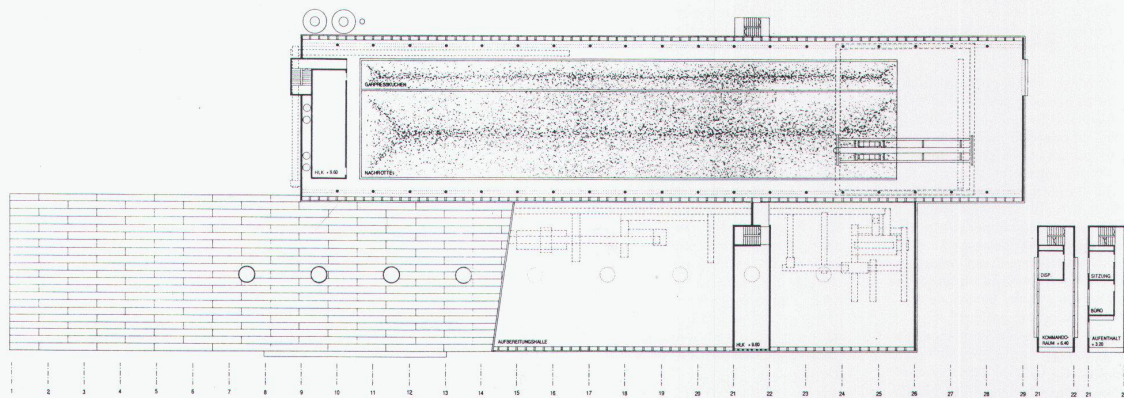
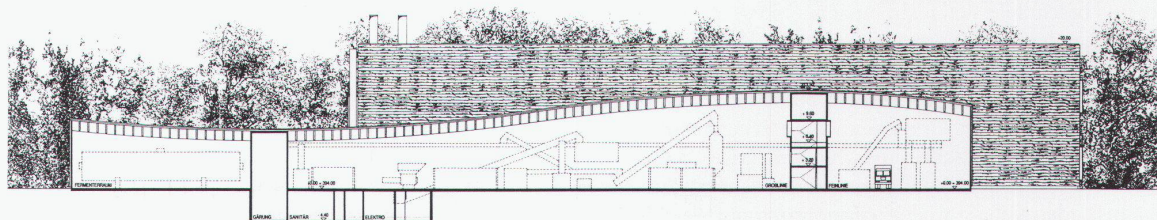
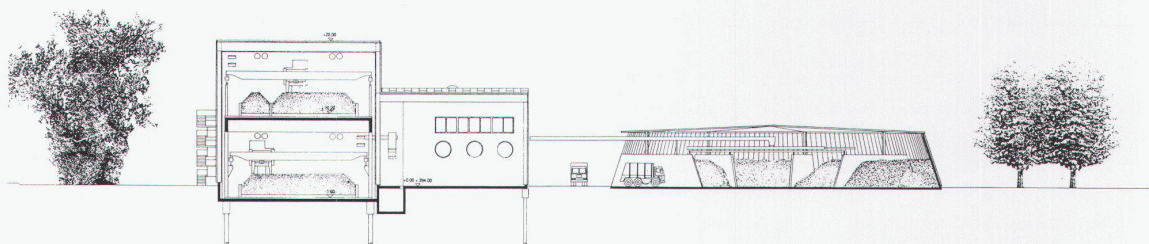
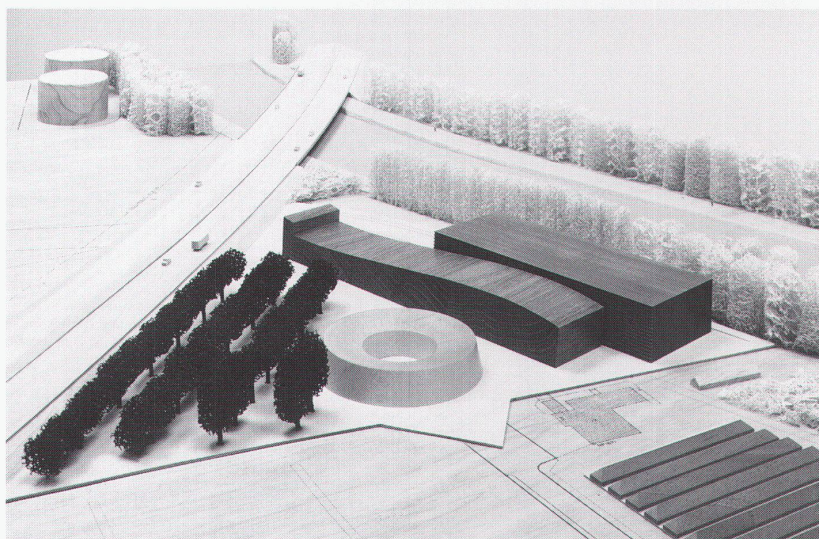
The design brief consist of three components: the two-storey rotting hall is situated along the Limmat, surrounded by trees which proliferate along the river banks, and the fish-shaped processing hall is placed adjacent to it. The round storage building with the scales acts as kind of roundabout. The buildings, which are designed on the basis of their function, are intentionally placed well away from the N1 motorway which runs across a dam, firstly in order to preserve the spacious area of allotments along the motorway, and secondly in order to

minimise the view of the roofs from Engstringen.

The interior of the processing hall is based on a linear concept corresponding to the sequence of events in the working process: delivery with coarse and fine processing on one side, and a fermenting department consisting of a bunker and fermenter on the other. The uneven shape of the roof is due to the different heights of the machines. The control room with the staff rooms is situated between the coarse and fine processing departments with a view into the hall and serves as a fireproof bulkhead. Further bulkheads are placed between the delivery and fermenting departments and between the processing hall and the two-storey rotting hall.

The composing process, and in particular the proposed combination of fermenting and rotting processes, is symbolic of the "circulatory system" and "transformation".

M.B., C.S., Red.



**Modell**  
Maquette  
Model

**Querschnitt**  
Coupe transversale  
Cross section

**Längsschnitt**  
Coupe longitudinale  
Longitudinal section

**Obergeschoss**  
Etage  
Upper floor



nahmslos Männer von der Strasse. Richter haben es folglich nicht besonders schwer, «Volkes Stimme» zu orten. Die Frage ist nur, ob wir Städte haben wollen, die aussehen wie das Programm von RTL. Es wird immer wieder vergessen, dass Ästhetik eine Disziplin der Philosophie ist und nicht eine Frage von schön oder unschön. (Die Juristen würden auch sauer, wenn wir ihr Fach auf die Frage «schuldig oder unschuldig» reduzieren würden.) Nur wenige können herrschen, auch ästhetisch.

Rüegg: Die Hauptschwierigkeit, die wir mit Gerichten haben, besteht darin, dass städtebauliche, architektonische und ästhetische Wertungen von Gerichten offenbar nur vorgenommen werden können, wenn ihnen der Sachverhalt und alle Qualitätsmerkmale ins Verbale übersetzt werden. Dass gute Sprache gut und schlechte Sprache schlecht ist, dass «Qualität... von Qual» beziehungsweise von Arbeit an der Form kommt und nicht einfach hingeschmiert werden kann (vgl. NZZ-Folio vom Juni 1993), dürfte fast jedem Richter direkt verständlich sein. Dieses Empfinden fehlt den Gerichten und den meisten Mitbürgern im visuellen Bereich. Dort meint man und Frau, es gälten andere Massstäbe, beziehungsweise es seien da Werturteile eben «subjektiv», worunter fälschlicherweise «vorläufig» verstanden wird.

Schumacher: Wenn ein Anspruch auf eine Gestaltung des Stadt- und Siedlungsgebietes und somit auf die Qualität der Architektur anerkannt wird, so ist dafür zu sorgen, dass die Entscheidungsinstanzen im Bewilligungsverfahren zur Beurteilung des Entwurfes fachlich in der Lage sind. Insbesondere dann, wenn den vorgängig skizzierten Gedanken zu den Veränderungen in den Bauvorschriften, weg von den quantitativen hin zu den qualitativen Bestimmungen, mehr Bedeutung zukommen soll. Die Anwendung solcher Bauvorschriften wird schwieriger und beschränkt sich nicht mehr auf blosses Messen, sondern setzt in weitgehendem Mass Wertungen voraus. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, werden diese Instanzen auch über eine Entscheidungsautorität verfügen, die in dem Sinne präventiv wirkt, dass das Risiko eines Entwurfes einigermaßen berechenbar wird. Solche Erwartungen an ein Entscheidungsgremium lassen die Forderung gerechtfertigt erscheinen: Die Anwendung solcher Normen soll Sache einer Behörde sein, die weder rein politisch noch ausschliesslich ver-

waltungsintern, sondern mehrheitlich mit ausgewiesenen aussenstehenden Fachleuten besetzt sein sollte. In St. Gallen sollen künftig vier unabhängige Fachleute aus dem Bereich «Bau und Gestaltung» zusammen mit dem zuständigen Stadtrat die Baubewilligungsbehörde bilden.

Das gleiche, was für die erste Entscheidungsinstanz gefordert wird, ist konsequenterweise für die Rekursinstanz und die weiteren Gremien im Rechtsmittelverfahren zu fordern. Es darf nicht weiter geschehen, dass Laiengremien oberer Instanzen erstinstanzliche, fachlich fundierte Entscheide in Gestaltungsfragen umstürzen.

Fingerhuth: Die politische Macht muss im Interesse der Kontinuität, aber auch der langfristigen Anpassung an sich abzeichnende Veränderungen verbindliche Regeln für die Stadt festlegen. Sie muss sich um die Grammatik der Stadt kümmern. Am Ende der Prozesse stehen verbindliche Parzellengrenzen, Bauvorschriften, Baulinien oder Gestaltungspläne.

Für die Gestalt unserer Stadt sind die Übergänge oder die Verknüpfungen von Objekten und Strukturen entscheidend wichtig, das, was ab und zu der «kleine Städtebau» genannt wird. Und auch der «kleine Städtebau» lässt sich mit institutioneller Macht nur sehr beschränkt realisieren. Vielleicht kann ein Hinweis auf raschere Verfahren oder grössere Bereitschaft, strukturelle Ordnungen zu lockern oder flexibler zu interpretieren, dem Politiker oder dem Beamten helfen, seine städtebaulichen Ziele umzusetzen. Ohne dass die Massnahmen aber in einem kulturpolitischen Umfeld verankert sind – das nur durch Überzeugung entstehen kann –, ist die Umsetzung der Ziele praktisch hoffnungslos.

Ich bin auch der Überzeugung, dass wir zehnmal mehr über die Stadt und zehnmal weniger über Architekturkosmetik reden, publizieren und streiten sollten.

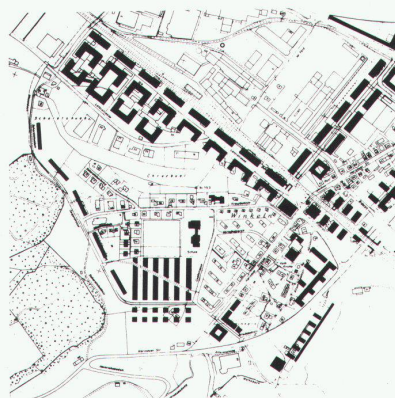
W, B+W: Die zeitgenössische Architekturkultur ist heterogen, und in ihr verknüpfen sich – wie in anderen kulturellen Branchen – Interesse und Erkenntnisse, «Seilschaften», Präferenzen und ökonomische Abhängigkeiten. Gerade ein demokratisches Kulturverständnis kann sich weder an einem architektonischen Mittelmass noch an vermeintlich ästhetischen Hegemonien oder Tendenzen orientieren. Demokra-

Stadtstudie Sitter-West, 1990  
Wohnüberbauung Oberwinkeln,  
1992  
Architekt: B. Clerici, St. Gallen  
Planer: B. Müller, St. Gallen

Im Rahmen der Zonenplanrevision wurden in einem planerischen/städtebaulichen Seminar mit drei parallel arbeitenden Teams Vorschläge zur baulichen Entwicklung dieses Stadtteils entworfen. Aufbauend auf diesen Strukturentwürfen konnten in mehreren Gebieten die privaten Grundeigentümer zur Durchführung von Wettbewerben motiviert werden, deren Weiterbearbeitung, begleitend zur laufenden Zonenplanrevision, bereits zur Bewilligungsreife geführt hat. Dans le cadre de la révision du plan de zones, trois teams travaillant en parallèle dans un séminaire ont établi des propositions pour le développe-

ment architectural de ce quartier. Sur la base de ces projets de structure, les propriétaires des terrains ont été incités dans plusieurs zones à organiser des concours, dont le développement accompagné par la révision du plan de zones les a conduit jusqu'à la phase de l'autorisation de construire.

As part of the revision of the zone plan, proposals on the structural development of this part of the town were developed by three parallel teams in a seminar devoted to planning and urban development issues. On the basis of these structural proposals, it was possible to motivate private property owners to organise competitions; further development of the winning projects, parallel to the ongoing zone plan revision, are already ready for submission for building permission.

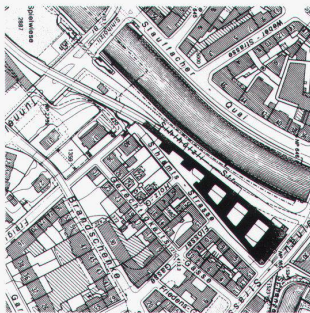
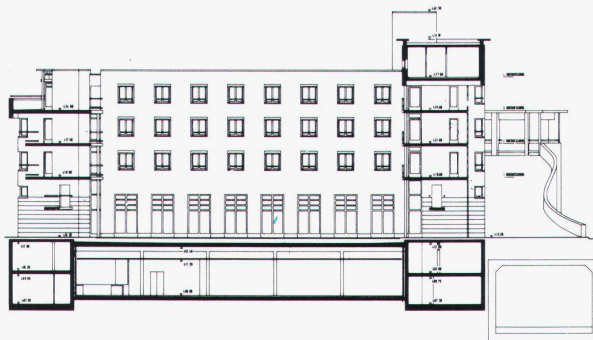
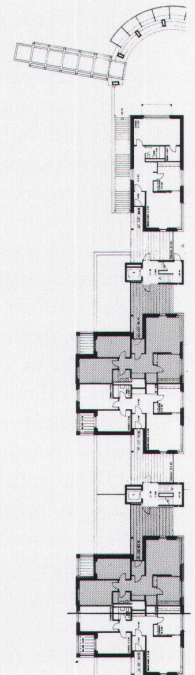
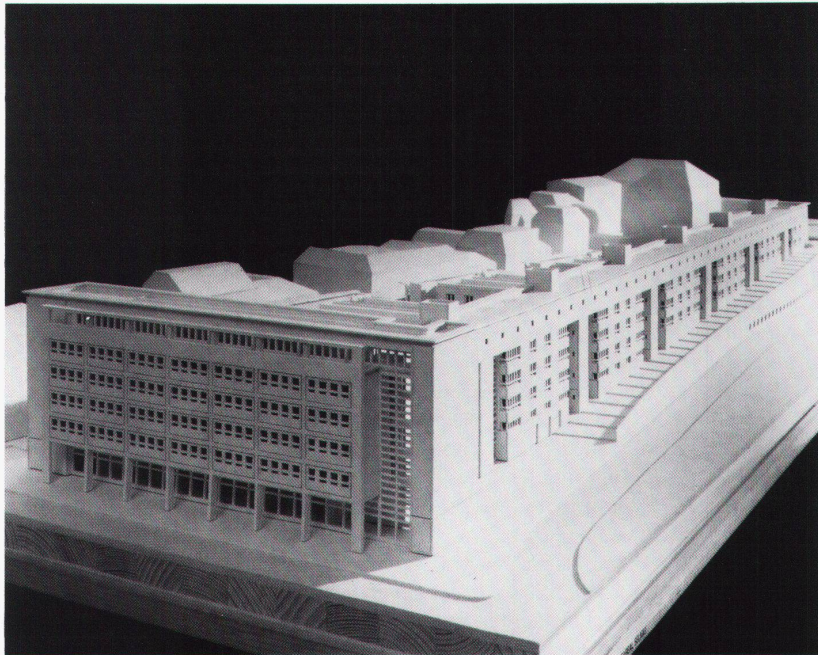




Das Überbauungsprojekt (im Bau) ist aus einem Wettbewerb von 1986 hervorgegangen. Es galt entlang einer lärmintensiven Strasse beim ehemaligen Bahnhof Selnau 60 Wohnungen zu projektieren. Auch bei diesem Beispiel wird die starke Anlehnung an das alte Stadtbaumuster deutlich. Die kontextuelle Einordnung tendiert insbesondere auf eine architektonische Einheit des Blockrandes.

Le projet de l'ensemble (en construction) est le résultat d'un concours de 1986. Le long d'une rue très bruyante près de l'ancienne gare de Selnau, il fallait projeter 60 logements. Là aussi, on voit nettement l'adaptation à l'ancien modèle d'urbanisme. L'ordre contextuel s'oriente notamment vers une unité architecturale de la périphérie du bloc.

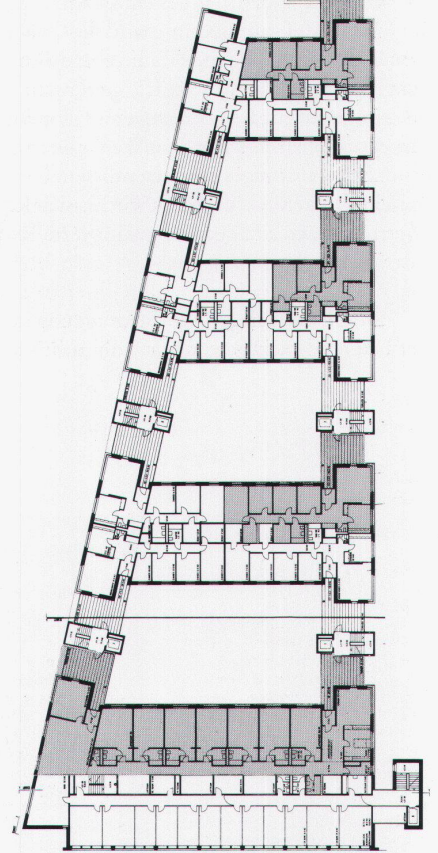
The housing development (under construction) resulted from a competition held in 1986. The project was for 60 apartments situated along the noisy road by the former Selnau Station. Here, too, there is a pronounced reference to the old urban model. The contextual arrangement tends towards architectural unity in the grid-shaped development.



Querschnitt  
Coupe transversale  
Cross section

Situation  
Site

Normalgeschoss  
Etage courant  
Standard floor





tische Entscheidungen über architektonische Angelegenheiten beziehen sich vielmehr auf ein Verfahren, das die politische und fachliche Verantwortung transparent machen würde.

In diesem Zusammenhang interessieren institutionelle und personelle Fragen. Kann und soll die Koexistenz von verschiedenen Architekturen mit politischen Mitteln gewährleistet werden? Sollen das Triviale und Subtile frei konkurrenzieren, oder sollen die «schwächeren» ästhetischen Identitäten subventioniert werden? Nach welchen qualifizierenden Kriterien bestimmen Sie Preisgerichte oder Beratergremien und Architekturbüros für Aufträge oder Wettbewerbe?

Schumacher: Spitzenarchitektur steht selten auf der Traktandenliste, der mittelmässige Alltag prägt unsere Siedlungen. Die Auflösung brauchwürdiger Bindungen und Regulative ist Kennzeichen der Krise unserer Gesellschaft. Längst vorbei sind die Zeiten, in denen mit dem sicheren Instinkt der Baumeister eine Architektur oder Gestalt entstanden ist. Diese kollektive «mittelgute» Gestaltung unserer Gründerzeitquartiere ist nicht mehr reproduzierbar. Gestalt ergibt sich nicht mehr einfach so, sie muss hervorgerufen werden.

Die aktuelle Frage ist deshalb nicht so sehr, ob das Triviale neben dem Subtilen bestehen kann, vielmehr steht im Vordergrund, wie die Beziehungen zwischen Alt und Neu, zwischen unterschiedlichsten Individuen sich wieder zu einem lesbaren städtebaulichen Kontext ergänzen lassen. Im Grunde genommen geht es um die Beachtung konsensualer Spielregeln im Städtebau und nicht nur vordergründig um die ästhetische Identität des einzelnen.

An dieser Grundhaltung wird die Qualität eines Preisgerichtes oder Beratergremiums, das den Raum ebenso im Auge hat wie die Ansprüche und Wirkungen des Objektes, gemessen. Bei der Wahl des richtigen Instrumentes zur Bearbeitung einer gestellten Aufgabe werden die Architekturpolitiker neben dem Wettbewerb auch immer wieder die Frage eines Direktauftrages erörtern müssen. Gerade eine auf Offenheit ausgerichtete Architekturpolitik wird es sich leisten, zur Deklaration ihrer Wertmassstäbe auch gezielt qualifizierte Fachleute als Mitarbeiterinnen oder Berater zu engagieren.

Schett: Es wäre besser, die zeitgenössische Architektur wäre weniger heteronom. Das würde sowohl der Architektur als auch der Stadt

guttun, und es würde die Frage überflüssig machen. Im übrigen braucht die Stadt auch viel gewöhnliche und langweilige Architektur.

Rüegg: Einer Baubehörde, die sich für ihr Stadtbild und für die Qualität der Architektur in ihrer Stadt verantwortlich fühlt, bleibt nichts anderes übrig, als

- städtebauliche, architektonische und ästhetische Fragen zum dauernden Gesprächsthema zu machen: Dazu ist ein verlorenes Gerichtsverfahren auch ein Mittel und vielleicht sogar nicht das schlechteste;
- mit Beispielen allen Interessierten zu zeigen, was interessante städtebauliche und architektonische Beiträge sein können: diesem Zweck dienen die Beispielsammlung «Architektur in Zürich» und die Publikation «Bauen an Zürich»;
- mit eigenen Bauten vorbildlich zu sein: dies ist, auch bei kleinen Vorhaben, am besten über Wettbewerbe und ihre öffentliche Jurierung möglich;
- die Fähigkeit zur Verbalisierung ästhetischer Wertungen bei ihren Mitarbeitern und ihren Beratern zu verbessern: dazu muss die Zusammenarbeit mit den an der Sache interessierten Medien in diesen Belangen verbessert werden.

W, B+W: Architekturpolitik wirft die Frage nach dem Verhältnis (und dem Gegensatz) zwischen der Laien- und der Fachwelt auf. Wo sehen Sie die Abgrenzungen? Welche Themen beanspruchen fachliche Autonomie, welche nicht?

Fingerhuth: Beim Bauen in der Stadt gibt es im Bereich der Ästhetik keinen Anspruch auf fachliche Autonomie.

Schett: Der Blinddarmpatient sollte wissen, was mit ihm unter Narkose gemacht wird, und er muss die Notwendigkeit des Eingriffs einsehen, er muss aber nicht wissen, wie man das Skalpell führt. Der Bewohner eines Hauses sollte seine Räume verstehen und adäquat gebrauchen können, ohne etwas über Architekturtheorie zu wissen. Warum aber fragt man den Arzt alles und den Architekten nichts?

Schumacher: Architekturpolitik im Spannungsfeld privater und öffentlicher Interessen darf nicht zum Thema hinter verschlossenen

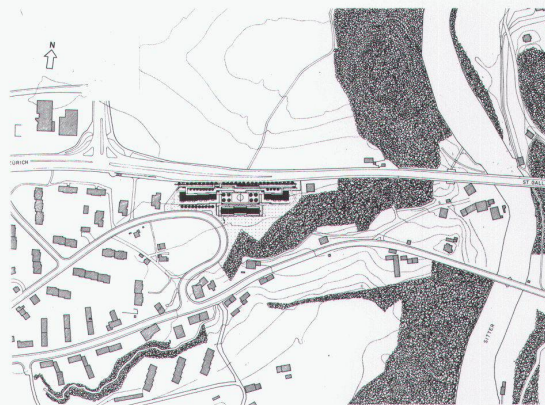
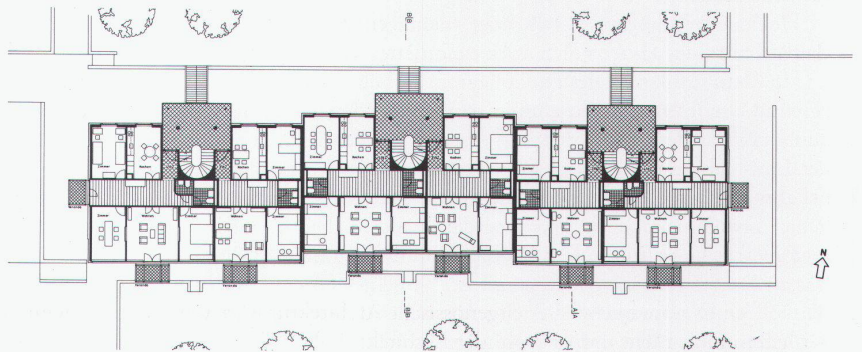
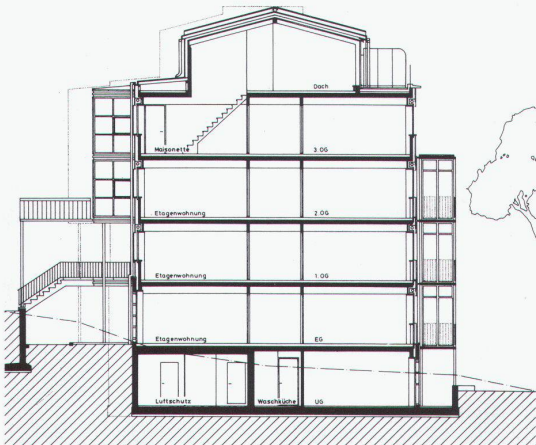


## Wohnsiedlung im Russen, St. Gallen, 1983–1985

Architekten: Arbeitsgemeinschaft Peter und Jörg Quarella; Bollhalder & Eberle, St. Gallen

Das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Projekt für die städtische Versicherungskasse spiegelt ein vom Hochbauamt gefördertes Konzept für den Wohnungsbau: Senkung der Baukosten durch bescheidene Wohnflächen – Erhöhung des Wohnwertes durch die Aufwertung der privaten und kollektiven Aussenräume.

Ce projet issu d'un concours pour la caisse d'assurances de la ville est un exemple d'ensemble de logements dont le concept est encouragé par l'Office des Constructions: abaisser les frais de construction grâce aux surfaces habitables modestes – accroître l'habitabilité par la revalorisation des espaces extérieurs privés et collectifs. The project for the municipal insurance building, the result of a competition, reflects a concept for residential buildings stipulated by the municipal building department: reduction of building costs through modest requirements of living space – increase of quality of living through the upgrading of private and collective external space.



**Haus C, Ansicht von Südwesten**  
Maison C, vue du sud-ouest  
House C, view from the south-east

**Querschnitt**  
Coupe transversale  
Cross section

Fotos: Ernst Schar, St. Gallen

**Ansicht von Nordwesten**  
Vue du nord-ouest  
View from the north-west

**1. bzw. 2. Obergeschoss**  
1er resp. 2ème étage  
1st resp. 2nd floor

**Situation**  
Site



Türen werden. Wie überall ist es Sache der Wissenden, für die Verbreitung des Wissens zu sorgen. Die gesellschaftliche Relevanz von Architektur, Städtebau und Planung verlangt eine hohe Kompetenz der Fachwelt, verträgt aber absolut keine fachliche Autonomie im Sinne eines Ausschlusses der Öffentlichkeit.

Rüegg: Berechtigt und wichtig scheint mir die Forderung nach möglichst viel Transparenz bezüglich politischer und fachlicher Verantwortung. Wir versuchen dieses Ziel zu erreichen, indem wir für die städtischen Neubauten und für die von der Stadt, zum Beispiel durch Landabgabe, geförderten Bauten Projektwettbewerbe durchführen oder verlangen. Wo immer möglich jurieren wir die Wettbewerbe öffentlich, das heisst die Beratung der Projekte und die Urteilsfindung kann mitverfolgt werden. Dabei erleben wir immer wieder, dass Besucher, die eine Wettbewerbsjurierung von Anfang bis Ende mitverfolgen, beeindruckt sind von der Sorgfalt, mit der juriert und gewählt wird und – was fast noch mehr für diese offenen Jurierungen spricht – wie der eine oder andere dieser «Treuen» einem später dazugestossenen Bekannten nach Abschluss der Jury oder während der öffentlichen Ausstellung erläutert, wieso das gewählte Projekt das beste ist.

Zu reden gibt in Zürich immer wieder einmal das Baukollegium, die beratende Kommission für städtebauliche und architektonische Fragen. Dieser Kommission werden zur Stellungnahme unterbreitet:

– Projekte, die über Sonderbauvorschriften, Gestaltungspläne oder Arealüberbauungen, das heisst in Abweichung von der Regelbauweise, erstellt werden sollen;

– Hochhäuser, die neu erstellt oder verändert werden sollen, sowie Bauvorhaben an städtebaulich stark exponierten Lagen.

In den Protokollen des Baukollegiums geben wir heute Erwägungen und Urteil sehr detailliert und nachprüfbar wieder, und sie werden den Gesuchstellern zur Verfügung gestellt. Wo der Stadtrat entgegen der Empfehlung des Baukollegiums entscheidet, wird dies öffentlich bekanntgegeben – damit die Verantwortlichkeit und die unterschiedlichen Erwägungen verständlich werden. Dies geschah beispielsweise im Falle des Gestaltungsplans für die Bahnüberbauung HB-Südwest, was zu Reaktionen der Trägerschaft des Projektes gegenüber den im Baukollegium mitwirkenden Architekten führte. Transparenz ist, wie sich gezeigt hat, nicht immer ganz ungefährlich.

Aufgabe der Bauverwaltung ist es aber auch sicherzustellen, dass der bauliche Alltag, die zahllosen baulichen Normalfälle und das Bauen nach den Vorschriften für die Regelbauweise ein Mindestmass an städtebaulicher und architektonischer Qualität aufweisen. Auch hier bemühen wir uns um grösstmögliche Transparenz. Die Anträge des Hochbauamtes an die für Baubewilligungen zuständige Sektion des Stadtrates auf Bewilligung oder Verweigerung und eventuell auf Bedingungen zur Änderung der eingereichten Projekte werden immer begründet. Die Begründung nimmt Stellung zur Einordnung in die Umgebung und zur inneren Logik beziehungsweise Widersprüchlichkeit des Projektes usw. Dadurch wird das Urteil für den Gesuchsteller oder für den betroffenen Nachbarn überprüfbar und, wo er es nicht akzeptieren will, anfechtbar.

W, B+W: Herr Fingerhuth, als ehemaliger Kantonsbaumeister organisieren Sie heute als Berater von Bauherren Wettbewerbe (in der Regel auf Einladung) und vermitteln als Manager von bewilligungsträchtigen Projekten zwischen Investoren und Behörden. Man könnte Sie gewissermassen als den ersten privaten Architekturpolitiker der Schweiz bezeichnen. In dieser Rolle geraten Sie wohl unvermeidlich in die Kluft, die sich zwischen privaten und öffentlichen Interessen öffnet. Darüber hinaus können Sie ausserhalb öffentlicher Konkurrenzen und Legitimationen nach persönlichen Vorlieben Architekturbüros fördern. Laufen Sie den demokratisch gewählten Architekturpolitikern den Rang ab?

Fingerhuth: Jeder Architekt, ob er nun als Entwerfer oder als Berater von Bauherren arbeitet, gerät «in die Kluft zwischen privaten und öffentlichen» Interessen. Um Abhängigkeiten auszuschliessen, bemühe ich mich um möglichst viel verschiedene öffentliche und private Auftraggeber. Gleichzeitig scheint mir die Gefahr von Missbrauch bei dieser Aufgabe recht klein, da die Verfahren und Ergebnisse in hohem Masse öffentlich sind.

Dass ich dabei meine persönlichen Überzeugungen einfließen lassen kann, ist für mich der Grund, diese Tätigkeit auszuüben. In diesem Sinn bin ich «politisch» tätig, ähnlich wie ein Redaktor einer Architekturzeitschrift.

W, B+W: Wir danken Ihnen für das Gespräch.



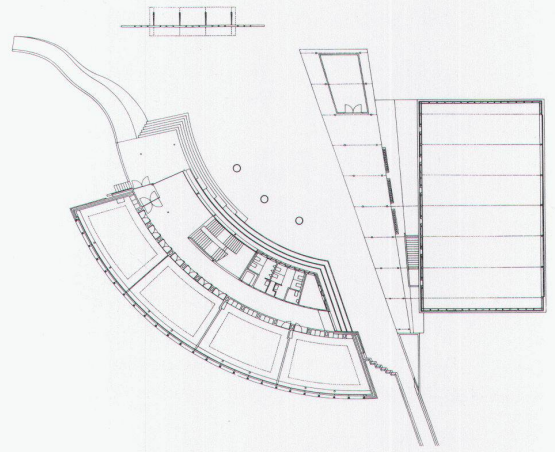
## Primarschule Chräzeren-Hof, St. Gallen, 1989–1990

Architekten: Armin Benz und Martin Engeler, St. Gallen

Ein Weiler und Projekte für die Stadterweiterung (nördlich des Schulhausareals) bildeten den Rahmen für den Entwurf der Primarschule Chräzeren-Hof bei St. Gallen (1986–1990). Die Gliederung der Schulanlage schafft bewusst kein einheitliches Objekt. Die einzelnen Bauten (und ihre Funktionen) sind nach dem Prinzip einer Collage verselbständigt.

Un hameau et des projets d'extension de la ville (au nord du terrain de l'école) constituaient le cadre du projet de l'école primaire Chräzeren-Hof près de St. Gall (1986–1990). A dessein, l'organisation de l'école ne crée pas un objet unitaire. Les différents bâtiments (et leurs fonctions) sont autonomes selon le principe d'un collage.

A hamlet and projects for the urban expansion (to the north of the school area) formed the framework for the design of the Chräzeren-Hof primary school, near St. Gallen (1986–1990). The organisation of the school complex intentionally refrains from creating a unified whole. The individual buildings (and their functions) acquire independence through the principle of a collage.



**Ansicht von Westen**  
Vue de l'ouest  
View from the west

**Gestaltungsplan**  
Plan d'aménagement  
Development plan

**Erdgeschoss**  
Rez-de-chaussee  
Ground floor

**Ansicht von Südwesten**  
Vue du sud-ouest  
View from the south-west

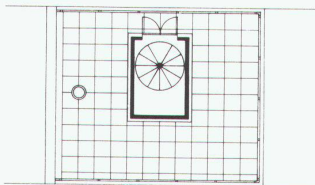
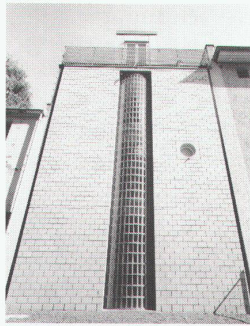


**Atelierhaus Huber, Hintere Davidstrasse, St. Gallen, 1988–1989**  
*Architekten: Peter und Jörg Quarella, St. Gallen*

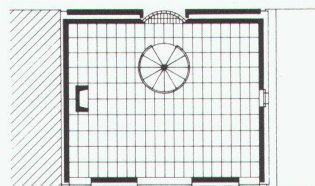
Die Baubehörden legten fest, dass das städtebauliche Muster des Quartiers aus dem 19. Jahrhundert erhalten werden muss. Die Beschränkung auf eine strukturelle Einordnung soll den Spielraum für aktuelle Architekturtendenzen öffnen. Das kleine, dreigeschossige Haus schliesst die Lücke in einer Hinterhofzeile.

Les autorités ont exigé que le modèle urbanistique du quartier datant du 19ème siècle soit respecté. Cette contrainte d'adaptation à un ordre structurel doit élargir la liberté pour les tendances architecturales actuelles. La petite maison de trois étages referme l'alignement dans une arrière-cour.

The building authorities stipulated that the urban pattern of the quarter which originated in the 19th century was to be retained. The limitation to a structural arrangement was to open up scope for topical architectural trends. The small three-storey house closes the gap in a back courtyard row.



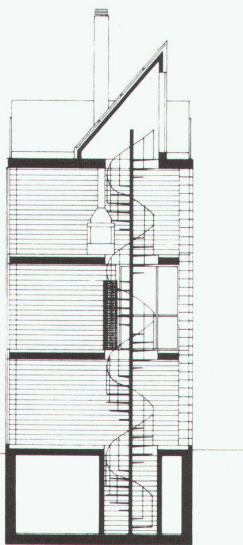
**Ansicht von Osten**  
 Vue de l'est  
 View from the east



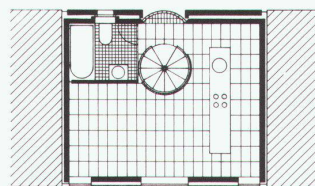
**Ansicht von Nordwesten**  
 Vue du nord-ouest  
 View from the north-west

**Situation**  
 Site

**Querschnitt**  
 Coupe transversale  
 Cross section



**Dachaufsicht**  
 Vue des toitures  
 Roof elevation



**2. Obergeschoss**  
 2ème étage  
 2nd floor

**1. Obergeschoss**  
 1er étage  
 1st floor

Fotos: Ernst Schar, St. Gallen

